

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt bei Abholung wöchentlich 60 Pf., bei Lieferung frei Haus 65 Pf. Postbezug monatlich 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer täglich 9-8 Uhr nachmittags. Preise und Nachlasssätze bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 5 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz. Stello.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für den Heftanteil, Sport u. Anzeigen Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Silberdienst und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz. — D. N. VI. Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Strasse 2 — Fernruf nur 222

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeisterei zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 63

Donnerstag, den 14. März 1940

92. Jahrgang

Brutalster Bergewaltigungsplan

Eine schamlose Daladier-Rede über das Recht der Neutralen

Worauf es den Kriegshebern an der Seine und Themse ankam, das enthüllte, nach der Rede Chamberlains, jetzt mit einer Schamlosigkeit sondergleichen der französische Ministerpräsident Daladier, als er vor der Kammer über die Vereinfachung eines Expeditionskorps mit zwei Schiffen als „Hilfsleistung für Finnland“ berichtete.

Er bedauerte es, daß Finnland noch keinen Ruf um Hilfe an die Kriegsheber gerichtet hatte. Dieser Ruf aber, so sagte er, sei notwendig, weil Schweden und Norwegen sich dem Durchmarsch englischer und französischer Truppen widersetzen — woraus hervorgeht, daß die „Hüter der Menschenrechte“ eine brutale Bergewaltigung Schwedens und Norwegens — eben ihre Kriegsausweitung — auf dem Weg über die Finnland-Hilfe erreichen wollten.

Genau so wenig wie sich Churchill davon abhalten ließ, dem Piratenschiff „Cossack“ Befehl zur Verletzung der nordwestlichen Hoheitsgewässer zu geben, genau so wenig wollten die Kriegsverbrecher in London und Paris vor der Neutralität der nordischen Staaten zurückweichen.

Die Entwicklung ist über ihre finsternen Pläne wieder einmal hinweggegangen, die Kriegserklärer haben eine neue Niederlage einstecken müssen. Daladiers Erklärungen aber geben den neutralen Staaten die letzte Gewißheit, daß sich England und Frankreich um ihre Rechte und ihren Lebenswillen nicht im geringsten kümmern.

Frech wirkt man Schweden und Norwegen hier vor, daß sie es gewesen sind, die eine Hilfe für Finnland verweigert hätten. Fragt sich nur, wer eigentlich der Schuldige gewesen ist, daß Polen nicht die versprochene Hilfe zuteil wurde. Und heuchlerisch sagt man Finnland, daß es seine Lage selbst verschulde, wenn es keinen Appell an die Westmächte richtet, daß die Westmächte ohne finnischen Hilferuf auf keinen Fall am Kriegsende die Verantwortung (!) für die Gebietsregelung in Finnland übernehmen.

Was die Alliierten von der Neutralität der skandinavischen Länder halten, kommt in einem Artikel des französischen Abgeordneten Fernand Laurent im „Jour“ offen zum Ausdruck.

Er forderte, daß Frankreich und England um jeden Preis die absolute Kontrolle der skandinavischen Küstengewässer bewahren müssen. „Man darf den Krieg nicht erleiden“, so schließt dieser Artikel, „sondern man muß ihn machen“.

Finnland nur eine Schachfigur

Das Osloer „Dagbladet“ durchschaut die wahren Absichten der Westmächte. Es schreibt, Daladier habe mit seiner Rede deutlich die Absicht gezeigt, den Frieden zwischen Rußland und Finnland zu verhindern und Skandinavien zum erweiterten Kriegsschauplatz der Großmächte zu machen.

Nun habe es sich eindeutig erwiesen, daß Finnland nur als eine Schachfigur im Spiel der Westmächte gebraucht worden sei. Daladiers Rede sei reine Kriegspropaganda gewesen und habe durchaus keinen erhebenden Eindruck hinterlassen.

Die Schamlosigkeit bloßgestellt

Die Daladier-Rede hat denn auch dazu beigetragen, daß man mehr denn je die finsternen Mächenschaften der Westmächte erkennt und offen klarlegt.

So schreibt der norditalienische „Nesse del Carlino“ seine Gedanken über das abscheuliche Spiel der Plutokratien. Die großen Demokratien gäben der Welt ein Eingeständnis ihrer traurigsten Missetat. Der „Hilfsleistung“ der christlichen Zivilisation“. Herr Daladier, sei in seinem demokratischen „Edelmut“ sogar so weit gegangen, zu erklären, er hätte sich über alle Weigerungen Stockholms und Oslos hinwegsetzen können.

Um das Reich von der Klante anzugreifen zu können, hätten Frankreich und England nicht gezögert, zwei unangenehme Staaten niederzuknüppeln, indem sie dort einen Krieg entfesselten und sich über jede internationale Vorschrift hinwegsetzen wollten.

Andererseits sei es Daladier nicht gelungen, die Ueberzeugung zu verbreiten, daß Frankreich und England auch nur ein Mindestmaß von autem Willen hätten, um Finnland eine würdige Hilfe zu bringen. Herrschlich charakterisieren diese Whaje der englisch-französischen Aktion.

Der Krieg auf die Westfront lokalisiert

Einen Mißerfolg der Politik Englands und Frankreichs nennt die italienische Presse den Friedensschluß zwischen Finnland und Sowjetunion. Die englisch-französischen Pläne, Aus-

land zu einer aewaltigen Anstrengung zu zwingen, um Deutschland die Rohstoffe zu entziehen, seien, wie „Giornale d'Italia“ betont, nunmehr mißlungen. Der Krieg der hundert Tage zwischen Rußland und Finnland werde im richtigen Augenblick und ohne eine nicht wiederherzustellende Katastrophe beendet.

Im dem Kampf sei Finnland von Anfang an isoliert gewesen, denn der Westblock habe nicht funktioniert und schließlich die Auslosigkeit der Realpolitik zwischen den kleinen europäischen Ländern bewiesen. Ebenso wenig habe, wie vorausgesehen war, der Genfer Bund funktioniert.

Die „Tribuna“ schreibt: Der Versuch, den Krieg auf den Norden Europas auszudehnen, sei zusammengebrochen, so daß der Krieg wiederum auf die unbewegliche Westfront lokalisiert bleibe.

Finnland wie Polen Opfer der Westmächte

Die Athener Presse sagt, daß Finnland ebenso wie Polen ein Opfer Englands und Frankreichs geworden sei, denen an einer Hilfsleistung — die sie obendrein in letzter Stunde erörtern — gar nichts, aber alles daran gelegen hätte, den Krieg wie in Spanien in die Länge zu ziehen, nur um ihren eigenen, speziell den englischen Interessen zu dienen. So bucht man in Griechenland den Friedensschluß als einen diplomatischen Erfolg Deutschlands.

In einer schwierigen Lage

Wie die Lage in London betrachtet wird, hebt das halbamtliche lettische Blatt „Mita“ mit einer Meldung der United Press aus London hervor, die mit der Ueberschrift „Der Moskauer Vertrag bringt die Westmächte in eine schwierige Lage“ ganz eindeutig feststellt, daß 1. England und Frankreich nicht in der Lage waren, Finnland eine tatsächliche Hilfe zu gewährleisten, was für beide Länder einen unabweisbaren Prestigeverlust bedeute, 2. daß die Sowjetunion nach der Besiegung des finnischen Konflikts jetzt in der Lage sei, Deutschland in noch höherem Maße die notwendigen Rohstoffe zu liefern, 3. daß im Zusammenhang mit der offenen Erklärung Chamberlains und Daladiers über die Bereitschaft, militärisch gegen die Sowjetunion zu intervenieren, sich die Beziehungen zwischen der Sowjetunion einerseits und England und Frankreich andererseits verschärfen dürften, 4. daß Finnland und die skandinavischen Staaten, wie anzunehmen sei, sich jetzt in Richtung des deutsch-russischen Blocks orientieren dürften, 5. daß die Entente jetzt keinerlei Aussicht

ten mehr habe, die Zukunft schwedischer Energie nach Deutschland zu fördern.

Kein Druck Deutschlands

In den Berliner Meldungen zur Lage wird darauf hingewiesen, daß Deutschland keinerlei Druck bei den Verhandlungen ausübt habe, daß es mit Genugtuung den Abschluß des Friedens begrüße, da Deutschland bei einer Einmischung Englands und Frankreichs in den finnisch-russischen Konflikt nicht nur die Rolle eines neutralen Zuschauers hätte spielen können.

Die Beendigung der russisch-finnischen Feindseligkeiten wird auch in Argentinien mit Würbarem Aufatmen begrüßt. Durch die neueste Entwicklung hat das diplomatische Prestige Englands — soweit davon überhaupt noch die Rede sein kann — einen weiteren schweren Schlag erlitten. Diese Tatsache stellt das führende Blatt „Prensa“ als Ueberschrift des Berichtes ihres Genfer Korrespondenten besonders heraus. Die Hoffnung, Deutschland von der Klante aus anzugreifen, sei endgültig gescheitert. Gleichzeitig wird auseinandergesetzt, daß die Ankündigung Daladiers über die Bereitsstellung von 50 000 Mann Hilfstruppen für Finnland nichts weiter als ein großer bluff gewesen sei.

Die Neutralen werden noch verhöhnt

Freche Unterstellung in der Financial News

Das Recht der Neutralen mißachten auf der einen Seite, die neutralen Staaten verhöhnen auf der anderen, das ist das Gebaren der Plutokratien. Sie führen den Krieg um des Geldes willen und beschuldigen die Neutralen des Kriegsgewinnlurems. So die führende englische Wirtschaftszeitung „Financial News“, die schreibt, daß die Sympathie für die Neutralen, die man als die wahren Opfer der Kriegsführung bezeichne, zu unrecht bestünde. In Wirklichkeit befänden diese sich in einer gar nicht so schlechten Lage. „Wenn sie auch noch keine so großen Gewinne wie im Weltkrieg einacheimt haben, so ist der jetzige Krieg doch erst jenseits von uns an zu dieser Beziehung mag dieser Krieg noch größeren Nutzen abwerfen als sein Vorgänger.“

Fehlt nur noch, daß die Herren an der Themse die neutralen Staaten auffordern, von den angeblichen Gewinnen ein Opfer nach England abzuführen.

Grausame Niederlage der Hecker

Englands verbrecherischer Anschlag auf Nordeuropa gescheitert

Der russisch-finnische Friedensschluß hat in der ganzen Welt beträchtliches Aufsehen erregt. Schweden erwartet in Auswirkung dieser Verständigung eine Stabilisierung im Ostseeraum, Norwegen begleitet die Einstellung der Feindseligkeiten mit einem Gefühl spürbarer Erleichterung, Italien spricht von einer realistischen Tat, und Moskau wiederum weist darauf hin, daß die neue Grenze der entspricht, die im Jahre 1721 den nordischen Krieg beendete und die fast ein Jahrhundert lang in Geltung geblieben ist. Vor allem aber kommt in allen Kommentaren immer wieder zum Ausdruck, daß England und Frankreich eine schwere, ja eine grausame Niederlage erlitten haben. Die verbrecherische Politik der beiden Westmächte, die nordischen Staaten gegen ihren Willen in den Krieg hineinzuzerren, ist gescheitert! So haben dieses Mal die Hilfsversprechungen Englands und Frankreichs keinen Glauben gefunden, hat Mißtrauen gegenüber England einen Staat vor einer Katastrophe bewahrt.

Schweden: Chamberlains größtes Fiasko

Die schwedische Presse veröffentlicht die Meldung über den Friedensschluß in sensationeller Aufmachung. Wenn die Friedensbedingungen auch für Finnland hart seien, so betonen die Blätter, so müsse doch hervorgehoben werden, daß Rußland die Selbständigkeit Finnlands anerkannt habe.

„Stockholms Tidningen“ spricht von einer diplomatischen und moralischen Niederlage Englands und einem Rückschlag für die Kriegsausweitungspolitik. Von dem russisch-finnischen Frieden erwartet das Blatt eine Normalisierung des deutschen Handels mit Rußland und mit Finnland und schließlich eine Stabilisierung der Lage im gesamten Ostseegebiet. Ueberein-

Ihre Waffe ist die Lüge

Wer hat die „gläubwürdigen Augenzeugenberichte“ über angebliche deutsche Grausamkeiten verfaßt, um das Kriegsfieber und den Haß unter den Völkern noch höher zu schüren? Der Jude! Hier ein Selbstgeständnis von fast unfassbarer Offenheit und Niedertracht. In dem jüdischen „Daily News“ vom 16. November 1938 erklärt ein Jude:

„Der Krieg ist etwas Schlimmes, aber die Niederlage in einem Krieg ist noch schlimmer als der Sieg. Aus diesem Grunde verpflichten wir uns schon jetzt, Brandartikel zu verfassen, glaubwürdige Berichte über Grausamkeiten zu schreiben, Photographien über diese Grausamkeiten zu verbreiten und außerdem Artikel über den Krieg zu bringen, die das Publikum aufreizen.“

Wir haben in der Kampfzeit die jüdische Lüge überwunden, und wir wissen heute im Krieg mit der englisch-jüdischen Plutokratie nur allzu genau, mit welchen Waffen der Segner kämpft. Der Panzer der deutschen Einigkeit und des deutschen Willens bietet ihnen keine Lücke. Wir fliegen diesmal endgültig gegen Gemeinheit und Haß, denn:

Unsere Waffe ist die Tat!



Englands heimtückisches Spiel

Aufschlussreiche Eingeständnisse um Finnland und Polen

Stimmend wird darauf hingewiesen, daß der Friedensschluß in London und in Paris Befürzung ausgelöst hat. Die improvisierte Szene im Unterhaus, nämlich die überleitete Sifferklärung Chamberlains an Finnland, drohe nunmehr, Chamberlains größtes Fiasko zu werden.

In Norwegen wurde die Nachricht von dem Friedensschluß mit spürbarer Erleichterung aufgenommen. In Auswertung der russisch-finnischen Verständigung erwartet Oslo eine weitere Stärkung der deutsch-russischen Wirtschaftsfrent. Allgemein ist man der Ansicht, daß das Prestige der Westmächte durch den Friedensschluß einen schweren Schlag erlitten hat. „Aftenposten“ wendet sich mit schärfsten Worten gegen die letzte Hebe der Zeitungen Englands und Frankreichs gegen die nordischen Staaten und bemerkt dazu, man möge die nordischen Staaten kritisieren, wie man wolle, unerlässlich aber sei, daß die Kritik tatsächlich von den vorliegenden Verhältnissen und nicht, wie auch im Fall „Coffat“, von erlogenen Informationen ausgehe. Ebenso müssen das Völkervertrag und das Menschenrecht beachtet werden, zumal man sich in Paris und in London so gern als Vorkämpfer dafür aufspielte.

Italien: London außer Fassung gebracht

Die italienischen Blätter würdigen den finnisch-russischen Friedensschluß als realistische Tat und zugleich als einen schweren Schlag für England und Frankreich, deren Hoffnung auf eine Ausdehnung des Krieges auf Nordeuropa damit gescheitert sei. Die in letzter Stunde Finnland von Chamberlain und Daladier angebotene „Hilfe“ wird als leere Geste und als ein durchsichtiger Rechtfertigungsversuch abgetan.

„Popolo di Roma“ meint, den Westmächten bleibe nunmehr nichts anderes mehr übrig, als ihre Presse auf die neutralen nordeuropäischen Staaten zu hegen, die gewußt hätten, was man von englisch-französischen Versprechungen zu halten habe. „Popolo di Italia“ stellt fest, daß die Demotiation ein weiteres Spiel verloren haben. „Corriere della Sera“ erklärt, die Nachricht von dem Friedensschluß habe in Paris einen ungeheuren Eindruck gemacht. Deutlich sei zu beobachten, daß sich eine Welle der Unzufriedenheit gegen die fortgesetzten Mißerfolge der westlichen Demotiation bemerkbar mache.

London habe geradezu die Fassung verloren, sei nunmehr doch das so sehnlichst gewünschte Schlachtfeld in Nordeuropa den Kriegsherrn, die vor den Stahl und Betonmauern des Westwalls festgefahren seien, verschlossen worden. Als die schönen Projekte, wie die Unterbindung der Erzzufuhr Deutschlands, die Bedrängung Rußlands und die Ausdehnung des Seekrieges auf die Dürre seien kläglich gescheitert.

Jugoslawien: Demonstration des Mißtrauens gegen England

Auch die holländischen Zeitungen sprechen durchweg von einer schweren moralischen Niederlage Englands und Frankreichs und einem großen Prestigeverlust der beiden Westmächte sowohl in Skandinavien als auch auf dem Balkan. Von den Blättern der Schweiz wertet die „Suisse“ den Friedensschluß als eine verlorene Schlacht für England und Frankreich. In jugoslawischen Kreisen wertet man die Einstellung der Feindselbstseiten als eine militärische Niederlage Englands. Es handelt sich hier um eine Demonstration des durch Erfahrung bekräftigten Mißtrauens der neutralen Staaten gegenüber westdemokratischen Hilfeversprechungen.

Sowjetrußland: Heher verloren die beste Operationsbasis

Von den Sowjetblättern betont die „Pravda“, der Friedensvertrag, der das russische Volk mit Genehmigung erfüllt, gewährt erlebens die Sicherung der Sowjetgrenzen und vor allem Leningrads, und zweitens räume er den Kriegsherrn in Nordeuropa aus. Nie habe Sowjetrußland die Absicht gehabt, Finnland seiner Unabhängigkeit zu berauben. Alles in allem kenne der Friedensschluß eine graumächtige Niederlage der Kriegsherrn dar. Die Pläne der englisch-französischen Imperialisten, die auf die Entschärfung des Krieges in ganz Europa hinausläufen, seien gescheitert, die Kriegsprovokateure vor aller Welt gebrandmarkt. Während Sowjetrußland erhöhte Sicherheit gewonnen habe, hätten die Kriegsherrn ihre beste Operationsbasis verloren.

Paris wie vor den Kopf geschlagen

In Paris ist man über die Meldung von dem Friedensvertrag wie vor den Kopf geschlagen, wie man denn auch mehrere Stunden hindurch der Nachricht einfach keinen Glauben schenken wollte. Auch der französische Rundfunk konnte die Enttäuschung und die Mißstimmung der amtlichen Kreise nicht verhehlen. Selbst der „Temps“ kann nicht umhin, den finnisch-russischen Friedensschluß als eine materielle und moralische Niederlage der westlichen Demotiation hinzustellen. In ihrer Wut hebt nun die Pariser Presse mit neuer Kraft gegen Schweden, wobei sie sogar davor nicht zurückscheut, Volk und Regierung gegeneinander auszuspielen.

Ausdruck der Notwehr eines gequälten Volkes

Die Schüsse in London galten dem Innenminister und ehemaligen indischen Gouverneuren.

Am 13. März, wie bereits gemeldet und inzwischen von Reuter bestätigt worden ist, wurde Sir Michael O'Dwyer, der ehemalige Gouverneur des Punjab, am Mittwochabend in einer Londoner Versammlung der „East India Association“ durch einen Indier erschossen.

Wie Reuter weiter hierzu berichtet, wurde Lord Jellicoe, der Staatssekretär für Indien, ebenfalls verwundet, doch kam er mit einem leichten Streifschuss davon. Auch Sir Louis Dane, der ehemalige Präsident von Kashmir und Lord Lamington, der ehemalige Gouverneur von Bombay wurden verwundet. Sie erhielten beide Armschüsse. Brigadegeneral Sykes, der neben Lord Jellicoe stand, blieb unverletzt. O'Dwyer, der 75 Jahre alt war, wurde von zwei Schüssen in der Herzgegend getroffen.

Die Schießerei geschah am Schluß einer überfüllten Versammlung in Carltonhall in London. Fünf Schüsse wurden in schneller Folge abgegeben. Man hörte, wie ein Mann, der ein Gewehr in Händen hielt, rief: „Wer frei! Er lief durch den überfüllten Seiteneingang zur Tür. Einen Augenblick lang herrschte Panik, aber dann stürzten sich zwei Männer auf ihn, die ihn der Polizei übergaben. Niemand der Zuhörer durfte innerhalb von 2 1/2 Stunden den Saal verlassen oder telefonieren. Die Polizei egerelte das Gebäude vollständig ab und verhörte alle Anwesenden.

Die Schüsse des Indiers im Herzen Londons auf Lord Jellicoe und die ehemaligen indischen Gouverneure sind der berechtigte Ausdruck der Notwehr eines gequälten Volkes, das sich nach endlosen Leiden gegen seinen plutokratischen Zwingsherrn zur Wehr setzen will.

Nichts vermögen die Glieder jed's für sich allein, sie müssen in ein einzig Regiment. Auch ein Rar hat Glieder g'fund, da ihm aber gebriecht das Regiment, muß er verkommen in seiner Rarheit. Kolbenheber.

In den letzten Tagen vor Abschluß des finnisch-sowjetischen Friedensvertrages hat sich die englisch-französische Presse bezeichnenderweise mit besonderem Nachdruck dafür eingesetzt, den Kriegsschauplatz in Finnland nicht nur zu erhalten, sondern weitestmöglich auszu dehnen. Es verlohnt sich, zu diesen niederträchtigen Kriegstreiberien einiges nachzutragen, da es für das hinterlistige Spiel der Londoner und Pariser Plutokraten und ihre jüdischen Hintermänner äußerst bezeichnend ist.

Als die der Londoner Regierung nahegehende „Times“ Wind von den Friedensverhandlungen erhielt, veröffentlichte sie eine Reihe bestellter „Zuschriften“, deren Verfasser sich sämtlich für eine aktive Unterstützung Finnlands aussprachen. Und in der „Sunday Times“ suchte der Leichschmierer Chamberlain, der übel bekannte Scrutator, die Nordstaaten mit der Aussicht zu lockern, daß, falls Skandinavien bereit sei, mit den Demotiation zusammenzuarbeiten, der Kampf in Finnland zum entscheidenden Feldzug in diesem Kriege werden könne. Den Herdeseß aber zeigte Scrutator mit dem Nachsatz, daß die Fortsetzung des Krieges in Finnland Deutschlands beste Aussichten auf zweckentsprechende Hilfe aus Rußland gegen die britische Blockade zunichte machen würde.

Ganz ähnliche Forderungen stellte die Zeitschrift „Nineteenth Century“ unter dem Eingeständnis, daß den Westdemotiation mit der russischen Eroberung Finnlands eine zweite große Niederlage drohe, und zwar nicht nur der Verlust einer Schlacht, sondern eines ganzen Reiches. Die erste große Niederlage sei die Er-

oberung Polens unter Veniaminov gewesen. Die westdemotiation müßten in Nordfinland Fuß fassen, die westgen Truppen, die man dazu benötige, könnten ausreichen, der deutsch-russischen Koalition den Zugang zum Nordatlantik zu verwehren, die rechte deutsche Flanke zu bedrohen und die deutschen Verbindungswege im Baltikum und in Schweden zu zer schlagen.

Schließlich erklärte der britische Admiral Sir Sydney Fremantle mit zynischer Offenheit, daß es für die Westmächte von großem Vorteil sein werde, wenn sie die normwegischen und schwedischen Häfen am Atlantik und die Abzug des schwedischen Erzes und Holzes zur Verfügung hätten. Das alles aber könne man nur durch eine Kriegserklärung an Rußland erreichen.

In dasselbe Horn stieß selbstverständlich die Pariser Filiale Londons. Im „Ordre“ schrieb Emile Dure, daß die Westmächte sich nicht mit der Nichtkriegführung gewisser Staaten und mit gewissen Neutralen abfinden würden, deren Sorge um ihren gefährlichen Feind (!) auf die Dauer für sie selbst tödlich (!) sein könnte. Der „Matin“ meinte, man dürfe sich keine Sorgen darüber machen, ob aus einem Angriff der Westmächte gegen Sowjetrußland durch eine Hilfs expedition für Finnland der Kriegszustand entsände oder nicht. Im „Sour“ schließlich forderte einer der Interpellanten der Pariser Kammer, Fernand Laurent, offen, daß die Westmächte, ohne einen Appell Finnlands abzuwarten, in den Krieg gegen Sowjetrußland eingreifen sollten, da die finnische Front eine Verlängerung der Westfront sei.

Deutsch-italienisches Kohlenprotokoll

Italiens Einfuhrbedarf fast vollständig auf dem Landweg gedeckt.

In der Folge der Besprechungen, die zwischen dem Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, und dem Duce stattgefunden haben, haben der deutsche und der italienische Regierungsausschuss für die Regelung der deutsch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen eine außerordentliche Tagung abgehalten mit dem Ziel, die erforderlichen Maßnahmen zu vereinbaren, um die Kohlenlieferungen aus Deutschland nach Italien vollständig auf dem Landwege durchzuführen und auf diese Weise fast den gesamten italienischen Einfuhrbedarf an Kohlen zu decken.

Am Dienstag haben der Vorsitzende des deutschen Regierungsausschusses, Gebhardt Clodius, und der Vorsitzende des italienischen Regierungsausschusses, Senator Giannini, das entsprechende Protokoll unterzeichnet.

Plutokratische Blutlanger

Verzweigungskrisis in britischen Kolonien.

Die Moskauer „Pravda“ befaßt sich in einer ausführlichen Meldung aus London mit der „wachsenden Streikbewegung in den britischen Kolonien“, die das ganze britische Imperium durchziehe. Die tiefere Ursache dieser Aufstände und Streiks liegt das Blatt in der katastrophalen wirtschaftlichen und sozialen Lage der Eingeborenenbevölkerung und in der zunehmenden Teuerung, hervorgerufen durch den von England in Europa injizierten Krieg, der bei den Kolonialvölkern des britischen Imperiums auf schärfste Ablehnung stößt.

Die „Pravda“ fügt sich bei ihren Angaben, welche die Not und das Elend vor allem der britischen Kolonien Westindiens aufdecken, auf die englische Presse selbst. Nach dem Bericht sind die Preise in den westindischen Kolonien um 30 Prozent gestiegen. In Kingston (Jamaika) sehen sich die Hafenarbeiter, die oft 20 und 30 Stunden durcharbeiten mußten, gezwungen, in den Ausstand zu treten.

Freie Unterstellung Daladiers

Sofortige Zurückweisung durch den schwedischen Außenminister.

Daladier hatte in seiner Kammererklärung am Abend des Friedensschlusses zwischen Rußland und Finnland, in der er den Plan enthielt, mit 50 000 Mann in Schweden einzuziehen, falls Finnland den Appell um Hilfe an die Westmächte richte, auch von einem angeblichen „Druck“ Schwedens auf Finnland gesprochen. Zu dieser Äußerung hat der schwedische Außenminister Günther sofort Stellung genommen und betont, daß die schwedische Regierung nicht den geringsten Druck auf Finnland ausgeübt habe.

Sonderaudienz in Ankara

Englische und französische Kommandanten beim türkischen Staatspräsidenten.

Der türkische Staatspräsident İsmet İnönü empfing in Sonderaudienz den Kommandanten der britischen Luftstreitkräfte im Mittelosten, Luftmarschall Sir William Mitchell, im Anwesenheit des britischen Votschafters, Sir Hughes Knatchbull, und kurze Zeit später den Kommandanten der französischen Luftstreitkräfte im östlichen Mittelmeer, General Jaumeaud.

Britischer Frachtdampfer gesunken

Der britische Frachtdampfer „Gardania“ (3745 BRT.) ist, wie Reuter meldet, nach einer Explosion gesunken. 33 Besatzungsmitglieder wurden durch einen Trawler gerettet und in einem Hafen an der Ostküste gelandet.

Dänisches Fischerboot gelunken

Aus Nordföbing wird gemeldet, daß sechs Seemellen südlich der Südspitze der Insel Langeland ein Fischerboot aus Bagenkop auf eine treibende Mine stieß und sank.

Der Führer bei Staatsminister Dr. Meißner

Der Führer hatte am Mittwoch dem Staatsminister Dr. Meißner in dessen Wohnung einen Besuch ab, um ihm persönlich seine herzlichsten Glückwünsche zum 60. Geburtstag auszubringen.

Dr. Ley in Dessau

In Fortsetzung seines Besuches im Gau Magdeburg-Anhalt sprach Reichsorganisationsleiter Dr. Ley am einem großen Betriebsappell der Amterswerte in Dessau. Anschließend besah sich Dr. Ley nach Kerbitz und dann nach Magdeburg. Hier sprach er auf einem Betriebsappell in den Volkshäusern. Diese Rundgebung bewies erneut, daß der Soldat an der Front und der Arbeiter in der Heimat einig sind, besetzt nur von einer einzigen Idee, den Sieg zu erringen und den Erzfeind nicht nur Deutschlands, sondern der Welt, zu bezwingen.

Von Brauchitsch 40 Jahre Soldat

„Die Wehrmacht“ über den Oberbefehlshaber des Heeres.

Vor 40 Jahren, am 22. März 1900, begann die militärische Laufbahn des Soldaten von Brauchitsch, die vom Leutnant im Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2 zum Generaloberst und Oberbefehlshaber des Heeres führte. In einzelnen Wörtern hierzu in der Zeitschrift „Die Wehrmacht“ bemerkt, daß von Brauchitsch als Hauptmann in den Großen Generalstab übernommen wurde. Im Weltkrieg zeichnete sich Hauptmann von Brauchitsch durch seinen mühsigen persönlichen Einsatz besonders in den Argonnenkämpfen aus. In diese schwierigen Schluchengelände war er durch seine täglichen Besuche in der vordersten Linie bald jedem Posten bekannt. Sein Geringerer als der Generalquartiermeister des Feldheeres, Ludendorff, hat daher am 10. Mai 1917 den Vorschlag zur Verleihung des Hohenzollern-Ordens unterzeichnet, in dem es über den damaligen Hauptmann von Brauchitsch heißt: „Das eineinhalb Jahre als erster Generalstabsadjutant der 3. Infanteriedivision während der schweren Kämpfe in den Argonnen und vor Verdun in rastloser, hingebungsvoller und verständnisvoller Arbeit die hervorragendsten Dienste geleistet und jederzeit seine Person rücksichtslos eingesetzt. Sein klarer, tatkräftig gefaßter Wille, seine Umsicht, Energie und sein Organisationsstalent haben sich bei den ihm während der Vorbereitung und im Verlauf der Abwehrschlacht gestellten Sonderaufgaben glänzend bewährt.“ Nach dem Weltkrieg war Generaloberst von Brauchitsch in den verschiedensten Stellungen am Wiederaufbau des Heeres beteiligt, bis er schließlich am 4. Februar 1938 unter Beförderung zum Generaloberst zum Oberbefehlshaber des Heeres ernannt wurde. Seinen Untergebenen ist er durch die musterhafte Klarheit und Klarheit seiner Befehle bekannt. Seine Soldaten, und deren Wohlergehen er sich bei seinen zahlreichen Truppenbesuchen selbst sorgt, vertrauen ihm als dem Heerführer, der sie bei dem einzigartigen Siegeszug durch Polen befehligte.

Der Gauleiter bei den Schaffenden

(NACH.) Nachdem Gauleiter Rutschmann erst in den letzten Tagen die Schaffenden in der Lausitz und im Chemnitzbezirk besucht hatte, setzte am Dienstag seine Betriebsbesichtigungen in Beateuna des Gauobmanns der DAF, Reichert, fort. So besuchte er den Betrieb A. Brée in Coswig, wo er sich von dem Betriebsführer Pa. Dörner Aufschlüsse über den Fabrikationsvorgang aeben ließ, die geeignet sind, uns von der Hochstoffverwertung aus dem Ausland unabhängig zu machen. An Sichtig wurde die Ritzfabrik Marthaus besichtigt. Auch hier ließ sich der Gauleiter Aufschlüsse über die sozialen Einrichtungen geben und interessierte sich insbesondere für das umfangreiche Siedlungs-vorhaben dieses Betriebes. In jedem Betrieb trat der Gauleiter an die Arbeitsplätze der Kameraden, um sich über ihr Wohlergehen zu unterrichten.

Am Nachmittag nahm der Gauleiter an einer KDF-Veranstaltung bei einer Abteilung der Wehrmacht teil. Abends war eine Massenkundgebung der Kreisleitung Döschau in dem großen Fabrikationshalle der Marthaus-Ritzfabrik vorzusehen.

Betriebe im gemeinnützigen Dienst

Zwei große Betriebe in Reichenbach veranstalteten für ihre Gesellschafter und mit Kräften aus den Reihen der Wehrmacht Kameraden und Kameradinnen unterhaltende Abende nach dem Muster der Rutschkonzerte. Von den getrennt durchgeführten Veranstaltungen konnten in dem einen Falle über 1000 Mark der Wehrmacht und im anderen Fall 1500 Mark dem Kriegswinterhilfswerk zugeführt werden.

Währungsjorgen der Papuas

Die auf den kleineren Inseln Niederländisch-Indiens wohnenden Papuas benutzen noch heutigen Tages die Kaurimuschel als Zahlungsmittel. Für sie sind die auf langen Schnüren aufgezogenen Muschelschalen die allein in Betracht kommende werbeständige Währung. Man kauft damit ebenso die Gegenstände des täglichen Bedarfs wie größere Objekte, etwa Kanus und Segelschiffe. Die Eingeborenenkämme halten so konservativ an dem alten Brauch fest, daß sich auch die holländische Kolonialverwaltung diesen Sitten fügen mußte. Die Unterhaltskosten der umherreisenden Inspektionsbeamten können daher nur mit Kaurimuscheln finanziert werden, die sich die Verwaltung aus anderen Gebieten beschaffen muß, zumal eine einzige dieser Muscheln im Durchschnitt 3000 solcher Muscheln kostet. Mit der Zeit hat sich daraus eine regelrechte Inflation ergeben, die der Kolonialverwaltung schon erhebliche Sorgen bereitet. Die Kaufkraft der Muscheln sinkt zusehends, zumal in letzter Zeit gerade diejenigen Muscheln künstlich auf die Inseln gebracht wurden, die nach Größe, Färbung und Missetung den besonders hochwertigen „Selbfischen“ der Eingeborenen entsprechen. Die Kolonialverwaltung von Niederländisch-Indien wird diese massenweise Geldzufuhr wohl oder übel aufgeben und sich nach anderen Finanzierungsquellen umsehen müssen, wenn sie nicht erleben will, daß mit der wachsenden Unordnung in der Geldwirtschaft der Papuas auch die Arbeitsfreude der Eingeborenen sinkt.

Deutliches und Sächsisches

27. März Verjährungstermin

Während sonst die Verjährung zum Jahreschluss eintritt, hat die Kriegsgesetzgebung eine Verschiebung des Verjährungstermins zur Folge gehabt. Auf Grund der Verordnung über Maßnahmen auf dem Gebiete des bürgerlichen Streitverfahrens, der Zwangsvollstreckung, des Konkurses und des bürgerlichen Rechts hörten am 7. September 1939 alle Verjährungsfristen auf zu laufen. Die Verordnung über die Vertragshilfe des Richters aus Anlaß des Krieges hat die allgemeine Hemmung der Verjährung dann wieder beseitigt, so daß mit Inkrafttreten dieser Verordnung, d. h. mit dem 3. Dezember 1939, der Lauf der Verjährungsfristen wieder begonnen hat.

Da die Zeit zwischen dem 7. September und dem 3. Dezember 1939 bei der Errechnung der Verjährungszeit nicht berücksichtigt werden kann, tritt die Verjährung bei den Ansprüchen, die sonst am 31. Dezember 1939 verjährt wären, erst 87 Tage später, d. h. mit Ablauf des 27. März 1940, ein. Das gilt nur einige Beispiele zu nennen, in gleicher Weise für die im Jahre 1937 entstandenen Forderungen des Einzelhändlers und Handwerkers gegen seine Kunden, wie für die im Jahre 1935 begründeten Ansprüche aus Lieferungen für den Gewerbetreibenden des Schuldners, sowie für die aus 1935 rückständigen Paus- und Mietansprüche.

Großpörsdorf, Tragischer Tod. Einen tragischen Tod erlitt am Montag abend Reichsbahninspektor Paul Schreier aus Dresden. Hier zu Besuch weilend, hatte er noch im Freundeskreise geessen und wollte 23.06 Uhr die Heimreise nach Dresden antreten. Da er sich auf dem Wege zum Bahnhof der Tod ereignete, dessen Leben ein Herzschlag ein jähes Ziel gesetzt hatte, kurz nach 23 Uhr aufgefunden. Der Verstorbene stand im 60. Lebensjahre und war hierorts bestens bekannt.

Mehr Obst anbauen! Deutschland ist gezwungen, Obst aus dem Ausland zu kaufen. Darum ergeht an alle, die dazu in der Lage sind, der Ruf: Mehr Obst anbauen! Das Pflanzen der Obstbäume wird in der Regel im Herbst vorgenommen, aber den Fachmann gibt dem Frühjahr den Vorzug. Im Frühjahr, wenn alle Pflanzen zu neuem Leben erwachen, so auch die Obstbäume werden die jungen Bäumchen bei offenen Boden gepflanzt, beschnitten und gut angegossen; so werden sie gesund weiter wachsen, was im Herbst ausgeschloffen ist, wenn der Saftstrom im Baum fast stillsteht da kann das Auspflanzen vorgenommen werden. Ein altes Sprichwort sagt: Wer gut schmeißt, der gut fängt. Für den Obstbau angewendet heißt es: Wer gut düngt, der gut erntet. Das Düngen der Obstbäume nimmt man im Winter vor, dabei soll man auch nicht die Schädlingsbekämpfung vergessen. (im Winter Karbol und im Sommer Quastab) wenn man gesundes Obst ernten will.

Familienheimfahrten und Osterverkehr. Das Reichsarbeitsministerium und die NSDAP teilen unter Hinweis auf die bekannten Gründe zur Entlastung des Verkehrs mit, daß während des Osterfestes von jedem deutschen Arbeiter, Angestellten und Betriebsführer erwartet wird, daß er sich durch Zurückhaltung jeder ausschließbaren Reise willig der hier gebotenen Disziplin unterwirft. Familienheimfahrten, auf die im Bauwesen, Metallgewerbe und in der chemischen Industrie im Rahmen der Tarifordnungen die von ihren Angehörigen getrennten Arbeiter einen Anspruch haben, dürfen in der Woche vor und nach Ostern nur in dem Umfang angetreten werden, der sich bei gleichmäßiger Verteilung aller fälligen Fahrten auf ein Vierteljahr ergibt. Es soll niemand sein Anrecht auf Urlaub- und Familienheimfahrten verkleinern, aber jeder daran denken, daß die hier geforderte Disziplin mit dazu beiträgt, den uns ausgleichenden Kampf siegreich zu bestehen.

Vormilitärische Juntausbildung für die Kriegsmarine. Bereits seit längerer Zeit war den Angehörigen der Marine-SS und der allgemeinen SS die Möglichkeit gegeben, im freiwilligen Wehrdienst, Gruppe Marine, eine vormilitärische Ausbildung für die Juntaaufbahn in der Kriegsmarine zu erhalten. Auf Grund der Erfahrungen und unter Berücksichtigung des erhöhten Bedarfs im Kriege wurde am 3. Dezember 1939 eine neue Vereinbarung zwischen dem Oberkommando der Kriegsmarine und der Reichsjugendführung über Zusammenarbeit in der vormilitärischen Juntausbildung für die Kriegsmarine unterzeichnet. Für diese Ausbildung kommen nur solche Jungen nach dem vollendeten 16. Lebensjahre in Betracht, die sich mit Genehmigung der Eltern für eine langjährige Dienstzeit (4 1/2 bzw. 12 1/2 Jahre) verpflichten und den Tauglichkeitsbestimmungen für diese Laufbahn genügen. Sie werden in SS-Kameradschaften der Marine-SS zusammengefaßt und im freiwilligen Wehrdienst, Gruppe Marine, der der Marine-Nachrichtensinspektion untersteht, für den Marine-Funkdienst ausgebildet. Sie heißen dann „Wehrjunker“. Das Ziel der Ausbildung ist das Seesportfunkzeugnis, das nach einer Prüfung der Wehrjunker durch Offiziere und Beamte der Nachrichtenspektion der Kriegsmarine ausgestellt wird und eine bevorzugte Einstellung in die Juntaaufbahn der Kriegsmarine gewährleistet. Der Ausbildungsdienst der SS-Kameradschaften beim Wehrdienst erfolgt ein- bis zweimal in der Woche unter entsprechendem Fortfall des übrigen Marine-SS-Dienstes. Bei entsprechender Eignung besteht für den Junker in der Kriegsmarine die Möglichkeit, Offizier zu werden. Ein großer Teil von ihnen kann nach Ableistung der zwölfjährigen Dienstzeit in die gehobene Beamtenschaft, u. a. u. a. der Marinenaachrichtentechnik übernommen werden.

Dresden, Krankenheit schwer geübt. Ein 42-jähriger Kuchbäcker, der unter dem Einfluß des Alkohols stand, wurde von einem Strahlenbrennapparat erfaßt und schwer verletzt.

Bischdorswerda, Feuer bezahlte Reche. Ein Kuhknecht stürzte im Augenblick des Robens eines Laßwagens. Er wurde überfahren und schwer verletzt. Der Verunfallte war betrunken.

Martneufkirchen, 60 Jahre treu vereint. Der Kenner Lubwig Wendler konnte mit seiner Gattin die Diamantene Hochzeit feiern.

zweimal. Verträgliches Scherenschleifer. In einem Nachbarort ist kürzlich ein angeblicher Messer- und Scherenschleifer angetreten, der vorab, im Auftrag einer Amdauer Firma tätig zu sein. Der Betrüger nahm Messer, Messer und andere Messer und Scheren zum Schleifen an. Nach einigen Tagen brachte er die Sachen zurück und verlangte die Bezahlung für das Schleifen. Später mußten dann die Auftraggeber feststellen, daß die Sachen überhaupt nicht geschliffen worden sind. Der Betrüger ist etwa 54 Jahre alt.

Gefängnis für Umgang mit Kriegsgefangenen. (RSG.) Wie bereits wiederholt gesagt worden ist, hat jeder deutsche Volksgenosse zu polnischen Kriegsgefangenen den nötigen Abstand zu halten. In seiner Beziehung darf er einen Kriegsgefangenen in keine Gemeinschaft einbeziehen. Sie sind für uns Ansehlos der Nation, die die unauslöschliche Schande auf sich geladen hat, 58.000 unserer deutschen Volksgenossen auf brutale und gemeine Weise hinarbeiten zu lassen. Wer das vertritt, muß mit einer Bestrafung rechnen. So erhielt ein 49-jähriger Mann, der einem polnischen Kriegsgefangenen Beichte gemacht hatte, einen Monat Gefängnis. Ein anderer, der einem polnischen Kriegsgefangenen unter seiner Privatansicht einen Briefverkehr ermöglicht hatte, bekam eine Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Krieg auch bei Vermögenssteuer berücksichtigt

Zur Vermögenssteuer hat der Reichsfinanzminister neu zusammengestellte und ergänzte Richtlinien herausgegeben. Darin wird insbesondere auch auf die sozialen Auswirkungen der Betriebe und auf die Auswirkungen des Krieges erklärend eingegangen. Die Verpflichtung gegenüber einem Gesellschaftermitglied zur Gewährung von Ruhegehalt kann nicht vom Betriebsvermögen abgezogen und damit vermögenssteuerfrei sein, solange das Gesellschaftermitglied noch im Betrieb tätig ist. Dagegen sind Ruhegehaltsverpflichtungen gegenüber ehemaligen Gesellschaftermitgliedern oder Hinterbliebenen als abzugsfähige Betriebsschulden zu behandeln. Rechtsfähige Pensions-, Witwen-, Waisen-, Sterbe-, Kranken- oder Unterstützungskassen sind von der Vermögenssteuer und der Aufbringungsumlage nach Maßgabe weiterer Anordnungen des Reichsfinanzministers befreit. Nichtrechtsfähige Kassen dieser Art, bei denen die dauernde Verwendung der Einnünfte für Zwecke der Kassen gesichert ist, sind als Uebergangsmassnahme

Mütter, gebt euren Kindern zum Frühstück Suppen, Breie und Grützen aus Hafer-, Gersten-, Weizen- und Roggenschrot

auch noch bei der Einheitsbewertung und Vermögenssteuerveranlagung nach dem Stand vom 1. Januar 1940 befreit, wenn sie am 1. Januar 1936 bereits bestanden. Kapitalforderungen und Schulden gehören an sich mit ihrem Nennwert zum steuerpflichtigen Vermögen, wenn nicht besondere Umstände einen höheren oder geringeren Wert begründen.

Von Bedeutung ist jedoch, daß alle Entschädigungsaufprüche gegen das Reich, die durch Gesetz oder durch Verordnung für Schäden aus dem Kampf um die jetzige Gestalt des Großdeutschen Reiches gewährt werden oder auf Grund von Maßnahmen, die der jetzige Krieg erforderlich gemacht hat, beim steuerpflichtigen „Sonstigen Vermögen“ außer Ansatz zu lassen sind. Auch die im Ausland befindlichen, von feindlichen Staaten beschlagnahmten Wirtschaftsgüter des Steuerpflichtigen können außer Ansatz gelassen werden; wenn sie für den Steuerpflichtigen keinen Vermögenswert mehr darstellen. Hervorzuheben ist ferner die sinngemäße Anpassung der Freibeträge von je 10.000 RM. Vermögen bei Haushaltszugehörigkeit und Uebernahme der Kosten des Unterhalts, der Erziehung oder Berufsausbildung, an die Regelung der Kinderermäßigung der Einkommensteuer. Für die Vermögenssteuer gilt, daß der Steuerpflichtige die Kosten überwiegend trägt, wenn er laufend und nicht nur vorübergehend mehr als die Hälfte der Kosten des Unterhalts usw. zahlt.

Mehr Eigenverantwortung für die Gemeinden

Nach dem grundlegenden Erlaß über die Vereinfachung der Verwaltung vom 28. 8. 1939 sind den Obersten Reichsbehörden die ihrer Aufsicht unterstehenden Körperschaften des öffentlichen Rechts unterstellt. Das hiermit keineswegs etwa die Selbstverwaltung der Gemeinden beseitigt werden sollte, hatte ein erläuternder Erlaß des Reichsinnenministers bereits klargestellt. Nunmehr nimmt der Minister in einem neuen Erlaß wiederum Stellung zu diesen wichtigen Fragen, wobei er bemerkt, es sei nicht Sinn und Zweck der Grundregelung, daß die Aufsichtsbehörden nunmehr die Gemeinden bzw. Gemeindeverbände „verwalten“, wobei die Eigenverantwortung der Amtsträger der öffentlichen Körperschaften durch das aufsichtsbehördliche Weisungsrecht ausgeschaltet und die Verantwortung auf die Aufsichtsbehörden verlagert würde. Der grundlegende Erlaß betone vielmehr, daß von der Weisungsbefugnis nur beschränkt und nur dann Gebrauch zu machen sei, wenn dringender Anlaß hierfür vorliege.

In den verflochtenen Kriegsmoenten haben nun, wie der Minister feststellt, die Gemeinden und Gemeindeverbände, die ihnen übertragenen vielfältigen Kriegsaufgaben mit Verantwortungsbewußtsein und in anerkannter Ausrichtung auf die Ziele des Reiches durchgeführt. Die Erfahrungen dieser Monate hätten also gezeigt, daß es auch in der Kriegszeit eines besonderen Weisungsrechts der Aufsichtsbehörden gegenüber den Gemeinden und Gemeindeverbänden im allgemeinen nicht bedarf, daß vielmehr die in den Gemeindeverfassungsgesetzen vorgesehenen Aufsichtsmittel zur Sicherung des Einflusses der Gemeindeverwaltung mit dem Ziel der Staatsführung durchweg ausreichen. Der Minister erfußt deshalb die Aufsichtsbehörden, mehr noch als bisher der eigenverantwortlichen Tätigkeit der Gemeinden und Gemeindeverbände Spielraum zu lassen und sich bei Handhabung der Aufsicht im allgemeinen nur bei den Gemeindeverfassungsgesetzen vorgegebenen Mittel zu bedienen.

„Schnelle Truppen“

Zur Bildung der Waffengattung „Schnelle Truppen“ gibt das Oberkommando des Heeres in einer Verfügung bekannt, daß zur Waffengattung „Schnelle Truppen“ gehören: Panzerregimenter, Panzerabwehrabteilungen, motorisierte Schützenregimenter der Panzerdivisionen und Schützenbrigaden, Kradschützenbataillone, Reiterregimenter, Divisionsaufklärungsabteilungen bzw. Divisionsaufklärungs-Einheiten, Radfahrabteilungen (nicht jedoch Radfahrwachbataillone und Radfahrbataillone bei Gebirgsdivisionen) und motorisierte Aufklärungsabteilungen. Die bisherigen „Kavallerieschützen-Regimenter“ haben die Bezeichnung „Schützenregiment“, ihre bisherigen „Abteilungen“ und „Schwadronen“ die Bezeichnung „Bataillon“ bzw. „Kompanie“ zu führen. Die Kradschützen-Truppenteile führen die Bezeichnung Bataillon bzw. Kompanie. Die Einheiten der motorisierten Aufklärungsabteilung führen die Bezeichnung Kompanie. Die Reiterregimenter, Divisionsaufklärungs-Einheiten und Radfahrabteilungen behalten die Bezeichnung Abteilung bzw. Schwadron bei.

Deutsche Nationalparke

Auf Anordnung von Generalfeldmarschall Göring hat Professor Dr. Luz Heck, der Direktor des Berliner Zoologischen Gartens, die Leitung der Obersten Naturschutzbehörde im Reichsforstamt übernommen. Im „Völkischen Beobachter“ führt Professor Heck hierzu aus, daß der Naturschutz eine Volksbewegung im Dritten Reich werden könne. Heute haben wir bereits einen Bestand von einigen zehntausend Naturschutzmännern und etwa 600 Naturschutzgebiete, unter ihnen rund 80 Seen, 130 Moore, 100 Wälder 70 Berge, 20 Wälder, 20 Heideflächen, 75 Vogel- und 30 ausgesprochene Pflanzenzuchtgebiete. Außerdem entstanden besonders auf Anordnung des Generalfeldmarschalls ausgedehnte Reichsnaturschutzgebiete, die dem deutschen Großwild eine Freistätte bieten. Jetzt sollen besonders schöne Landschaftsgebiete zu Deutschen Nationalparke erklärt werden, schöne Landschaften sollen unserem schaffenden deutschen Volk Erholungsstätten werden, mit einigen guten Wanderwegen, Rasplätzen und Lagerplätzen an den schönsten Punkten.

Unser Viehbestand weiter gestärkt

Trotz Krieg Steigerung. — Ueberaus günstiges Ergebnis der Zählung vom 4. Dezember 1939.

Nach den Ermittlungen des Statistischen Reichsamts hat die Viehzählung vom 4. Dezember 1939, wie das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft mitteilt, ein sehr günstiges Ergebnis gehabt.

Der im Großdeutschen Reich festgestellte Viehbestand beträgt (in Millionen Stück): Rindvieh 23,9 (davon Milchkuhe 11,9), Schweine 29,1, Schafe 5,2, Ziegen 3,0, Federvieh 111,4 (davon Hühner 103,3), Bienenstöcke 3,6.

Der Schweinebestand ist nach diesem abschließendem Ergebnis mit 29,1 Millionen Stück um fast 500.000 Stück größer als bei der vorläufigen, bereits veröffentlichten Ermittlung, die 28,6 Millionen Stück ergab.

Da für Großdeutschland noch keine Vergleichszahlen vorliegen, werden nachstehend die Zahlen über den Viehbestand im alten Reichsgebiet (einschließlich Saarland) am 4. Dezember 1939 den entsprechenden Zahlen am 3. Dezember 1938 gegenübergestellt (in Millionen Stück): Rindvieh 19,9 (19,9), davon Milchkuhe 10,0 (10,0), Schweine 25,2 (23,6), Schafe 4,9 (4,9), Ziegen 2,3 (2,5), Federvieh 97,4 (97,9), davon Hühner 89,5 (88,0), Bienenstöcke 2,8 (2,6).

Beim Rindvieh sind demnach die im vergangenen Jahre durch die Maul- und Klauenseuche verursachten Verluste durch verstärkte Nachzucht bereits wieder ausgeglichen worden. Unser Rindviehbestand, die wichtigste Quelle unserer Fettversorgung, ist also voll leistungsfähig. Der Milchbestand allein ist um über eine Million Stück, der Gesamtbestand um fast 1,5 Millionen Stück größer als vor dem Weltkrieg.

Auf das günstige Ergebnis der Schweinezählung wurde bereits bei Veröffentlichung des vorläufigen Ergebnisses hingewiesen. Eine Steigerung des Bestandes ist weiterhin trotz der sich im Krieg für die Viehhaltung ergebenden Schwierigkeiten eingetreten bei den Schafen, Hühnern und Bienenstöcken. Der Schafbestand liegt nunmehr um rund 1,5 Millionen Stück höher als vor der Nachübernahme im Jahre 1932. Die Zahl der Hühner ist seit 1932 sogar um 5,5 Millionen Stück gestiegen, davon allein im letzten Jahr um fast eine Million Stück.

Die Grundlage unserer Versorgung mit wirtschaftlichen Erzeugnissen, unser Viehbestand, ist also durch den Krieg in keiner Weise beeinträchtigt, sondern im Gegenteil weiter gestärkt worden.

Im Gegensatz zu dieser erfreulichen Vermehrung des deutschen Viehbestandes sieht sich England angesichts der Verknappung der Futtermittelzufuhr infolge der erfolgreichen deutschen Seekriegführung zu einer erheblichen Kürzung seiner Viehbestände gezwungen. Die großen Futtermittelbezüge aus Uebersee und die Abgaben der europäischen Länder sind zum großen Teil ausgefallen, so daß die Futtermittelversorgung in England durch den Krieg ernstlich gefährdet ist. Vielfach ist die englische Landwirtschaft bereits zur Abschachtung ihrer Viehbestände übergegangen. So sind z. B. nicht weniger als 21 Millionen Hühner abgeschlachtet worden da einfach kein Futter mehr für sie vorhanden war. Demgegenüber ist die Zunahme der Hühner im Reich von ganz besonderer Bedeutung. Die Dezimierung des Viehbestandes trifft England um so härter, als seine Viehhöfe, mit Ausnahme bei den Schafen, schon in normalen Zeiten gerinamer war als in Deutschland. Die Fleischversorgung Englands ist damit schon heute auf das ernste bedroht. Die Waffe der Hungerblockade, mit der man Deutschland wie im Weltkrieg niederzwingen will, hat sich diesmal wie ein Bumerang gegen England selbst gewandt.

1803: Der Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock gest. (geb. 1724).
 1916: Die Deutschen erklimmen die Höhe „Eiserer Mann“ bei Berdm. — 1938: Festlicher Einzug des Führers in Wien. — 1939: Ausrufung des unabhängigen slowakischen Staates in Preßburg.

... aber sparsam umgehen!

- 1 Der Würfel ist kochfertig, also kein Fett zusetzen!
- 2 Zum Strecken, Binden und Verbessern anderer Soßen genügt oft schon ein Teilchen des Würfels!
- 3 Nur 3 Minuten durchkochen, damit nichts verkocht!

Die guten Dinge teilt man heute ein.
 Auch mit Knorr Bratensoße sparsam* sein!
 * Sparsam sowohl in der Zubereitung als auch im Verbrauch.



Hotel Schützenhaus Pulsnitz Sonntag, den 17. März feiner Ball

ab 19 Uhr

Gewinnauszug

5. Klasse 2. Deutsche Reichs-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gegogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

11. Ziehungstag 11. März 1940

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen	
9 Gewinne zu 4000 RM	99945 123638 339786
15 Gewinne zu 3000 RM	12361 33560 51792 127206 284749
39 Gewinne zu 2000 RM	17542 79235 89190 99227 105240 106441 127072
167379 207480 272961 348504 380420 392203	
93 Gewinne zu 1000 RM	25935 28267 32142 37712 38282 72619 72728 74743
90512 104683 133305 135087 166690 185755 189879 206361 222424 232553 249207	
250754 291092 295867 307852 318235 336687 344930 358029 358892 393135 394389	
398276	
In der Vormittagsziehung wurden gezogen	
234 Gewinne zu 500 RM	3334 15524 17967 18785 20238 27018 31359 35107
36687 45558 50941 51031 63591 69438 75468 79120 86518 95880 100161 103921	
104721 111849 118070 120894 121516 137941 146622 146668 152881 169544 172570	
189612 190135 201914 204280 207338 209794 213556 215085 218340 219737 222372	
223304 225823 226195 228115 228338 229622 235518 236293 237164 238031 241789	
252048 260978 265431 266148 272779 284571 292333 292379 297765 303782 309833	
316448 346476 347127 352528 360932 361918 366451 366820 373350 373970 385879	
389626 391490 395711	

12. Ziehungstag 12. März 1940

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen	
6 Gewinne zu 10000 RM	92365 99660
15 Gewinne zu 5000 RM	97830 185615 197233 225979 387119
9 Gewinne zu 4000 RM	9085 313684 361262
3 Gewinne zu 3000 RM	8101
In der Vormittagsziehung wurden gezogen	
54 Gewinne zu 2000 RM	2176 38315 137109 144971 201037 207221 207523
208000 239022 286734 305573 328855 336823 337454 343214 344777 347725 381640	
120 Gewinne zu 1000 RM	1574 8588 22624 22987 26548 28361 30286 58636
60735 62463 66138 84351 105210 111735 127018 135601 138332 141480 162663	
163765 167872 175757 178072 194351 207748 250556 254997 266262 270664 274446	
275801 295016 305939 340039 346441 355225 37107 386173 390911 398095	
246 Gewinne zu 500 RM	7340 7854 9931 11286 25630 26819 28539 32922
44293 44774 50012 53419 55148 56291 58317 61895 62983 65822 68268 69411 70985	
71334 71395 72737 73155 86554 89097 92984 97462 98874 104912 105728 106297	
109513 117631 146807 151503 152495 156890 162942 174581 175798 184752 191372	
194624 196123 196407 201543 203170 208811 217253 240134 243771 246510 258252	
260917 262772 269436 273972 279268 284566 290746 292357 293909 299474 302835	
322405 323514 326459 330944 354501 365664 367516 368592 369251 373364 377950	
378904 381889 387591 388192 395131	

12. Ziehungstag 12. März 1940

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen	
3 Gewinne zu 20000 RM	292031
3 Gewinne zu 10000 RM	231434
3 Gewinne zu 5000 RM	162283
12 Gewinne zu 3000 RM	125654 288171 289913 359230
39 Gewinne zu 2000 RM	31407 50173 52249 85230 87541 90774 197111
236004 287374 319712 353920 377336 396244	
90 Gewinne zu 1000 RM	3664 2107 21555 24464 31639 35043 57502 90500
90944 91629 92158 115244 147478 157531 158861 175458 175942 188062 188302	
213452 240092 276883 280634 301261 330534 331852 353195 357477 364131 369805	
231 Gewinne zu 500 RM	6672 13824 17841 18087 24299 24923 27644 27724
37801 40350 41345 43371 48421 63337 66354 67729 70901 71701 73569 75142	
81626 82838 86963 93715 125785 126231 127458 129073 129232 139626 139831	
141249 147774 159263 173069 173782 174464 176763 179388 182647 190360 192408	
194155 204702 211738 221185 226409 226430 229207 230922 231952 239158 239289	
235905 236029 241680 246623 251101 260757 262355 263113 289043 290811 302982	
307548 313820 314463 321838 324469 333222 333504 345926 358429 371552 380756	
385061 399834	

13. Ziehungstag 13. März 1940

In der Nachmittagsziehung wurden gezogen	
9 Gewinne zu 5000 RM	117189 275435 308992
12 Gewinne zu 4000 RM	33604 88402 11408 357801
18 Gewinne zu 3000 RM	18124 139889 221555 319042 354622 381779
33 Gewinne zu 2000 RM	4036 25678 60075 86872 128405 138019 173867
21067 24756 313335 331587	
In der Vormittagsziehung wurden gezogen	
102 Gewinne zu 1000 RM	13895 40842 51826 55518 55554 72714 79322
79826 85011 98323 112656 112865 139544 153239 156178 179842 188519 201087	
210125 212657 215320 215661 222827 225729 269183 270267 289727 29221 325336	
336048 353408 353408 372721 379911	
255 Gewinne zu 500 RM	1015 6480 10143 10147 15338 20217 22623 30481
39930 40242 40291 45375 60856 64669 69300 74833 76072 76699 81833 93217	
100614 101689 105720 108348 113907 119661 122847 125275 126370 127075 134488	
134800 143118 146257 157317 157772 157920 163202 169507 182978 184641 190961	
191084 193649 194544 195896 200156 201008 209423 211256 212290 217965 218335	
223986 227442 246739 251402 254756 256364 257030 265555 272447 279029 283163	
284984 287421 288608 291029 292925 303217 316422 319158 328291 345913	
350978 356437 364261 365368 367779 369310 369595 375029 384059 396662	

Henry Morgan — der „Ritter“

Englands Werkzeug gegen das spanische Reich.

Seit den Zeiten der Königin Elisabeth hatte es den Briten das spanische Kolonialreich angetan. Die Spanier besaßen sich im Besitz des reichen Mittel- und Südamerikas, aus dem sie vor allem Edelmetalle gewannen. Damals hatten Francis Drake und George Clifford die erste Brücke in die spanische Herrschaft geschlagen, inzwischen aber war England selbst in schwere innere Wirren verwickelt worden. In langjährigen Bürgerkriegen mußte das Herrscherhaus der Stuarts den Puritanern unter Cromwell weichen. Einen offenen Kampf mit der spanischen Seemacht scheuten die Engländer daher und suchten auf anderem Wege die spanische Herrschaft in Übersee zu unterhöhlen.

Im Jahre 1655 war die Insel Jamaica im Auftrage Cromwells besetzt worden. Auf dieser Insel liegt der Hafen Port Royal, damals ein berühmter Seeräuberschlupfwinkel. Den englischen Gouverneuren von Jamaica fiel es aber gar nicht ein, diese Abenteurer irgendwie zu behelligen, im Gegenteil, sie paktierten mit ihnen, rüsteten ihre Flotten aus und schickten die Prozente, die bei den Raubzügen der Piraten für sie abfielen. In London drückte man vor diesen Zuständen beide Augen zu. Nur wenn die große Politik ein friedliches Verhältnis zu Spanien für notwendig hielt, mußten ein paar der Seeräuber hängen. Schließlich aber ließen die Engländer den Seeräubern überhaupt freie Hand. Auf alle spanischen Proteste hatte die Londoner Regierung stets dieselbe Antwort, es seien Seeräuber und keine Untertanen Seiner Majestät, daher könne der König von Spanien nach Belieben gegen sie einschreiten. Freilich wußten die Londoner Machthaber ganz genau, daß die Spanier viel zu schwach dazu waren.

Die wilden Abenteurer, die sich in Port Royal ein Stelldichein gaben, brachten sich also keinen Zwang an. Ungehindert konnten sie spanische Schiffe kapern und so allmählich die wichtige Lebensader des europäischen Königreiches, das seinen ganzen Reichtum aus den amerikanischen Kolonien bezog, ernsthaft gefährden. Ihre Erfolge machten die Piraten lähm. Einer von ihnen, ein gewisser Mansfeld, fasste den verwegenen Plan, eine Art Seeräuberrepublik dicht vor den Toren des spanischen Kolonialreiches zu errichten. Als Plattform wählte er dazu die kleine Felseninsel Santa Catalina, von der er eine spanische Garnison vertrieb. Von hier aus verbeerte er auch die Küsten des mittelamerikanischen Festlandes. Da diese Entwicklung jedoch nicht im Interesse Englands war, das selbst an Stelle der Piraten das Erbe der Spanier antreten wollte, so verlegte der Gouverneur Modyford von Jamaica seine weitere Unterstützung. Mansfeld konnte sich daher auf Santa Catalina nicht behaupten.

Ein brauchbares Werkzeug für Englands Pläne fand sich in einem Spießgesellen Mansfelds namens Henry Morgan. Dieser brachte nicht ohne Unterstützung Modyfords, neun Schiffe und 340 Mann zusammen und unternahm mit diesen einen Raubzug auf den spanischen Hafen Puertoabelo. Die Stadt wurde von Morgan überfallen, das Tor am Eingang des Hafens trotz tapferen Widerstandes der spanischen Besatzung erobert und dann mit dieser in die Luft gesprengt. Aber die Stadt selbst wehrte sich verzweifelt.

Schon wollte er das Unternehmen aufgeben, als ihm ein weißlicher Gedanke kam. Er holte aus den Mauern der Stadt liegenden Mönche und Nonnen heraus und ließ sie beim Sturm auf die Stadt vor seinen Leuten herziehen.

Viele der Wehrlosen steten unter den Geschoßen der eigenen Landsleute. Hinter ihnen aber erklimmen die Piraten die Mauern. Morgans Streich war geglückt, die spanische Besatzung ergab sich nach kurzem Kampf, der Gouverneur selbst war im Kampfe gefallen. Nun begann unter dem heimlichen Schutze Englands eine fürchterliche Plünderung. Die Einwohner-schaft wurde auf bestialische Weise gefoltert, damit sie ihre Reichtümer herausgab. Nach 14 Tagen räumte Morgan den Schauplatz seiner „Heldentaten“, reich mit Beute beladen.

Durch diese Tat erreichte Morgans Name bei allen Salgen-vögeln des Meeres eine solche Zugkraft, daß er schon nach einigen Wochen einen neuen Zug ausführen konnte. Von allen Seiten strömten ihm „Retruken“ und Schiffe zu, selbst ein englisches Kriegsschiff, das damals gerade in Jamaica erschien, machte gemeinsame Sache mit dem Piraten, ja, es lud den wackeren Morgan und seine Helfershelfer zu einem üppigen Banquet zu sich an Bord. Das Mahl wurde allerdings durch einen unangenehmen Zwischenfall gestört; denn das Schiff flog durch die Unvorsichtigkeit eines Geschützmeisters in die Luft. Gerettet wurden nur 30 Mann — gerade die Hauptsturken, darunter Morgan. Dieser Vorfall veranlaßte ihn, den Plan auf Spanisch-Carriaga aufzugeben und dafür Maracabo zu wählen, dessen Eroberung leichter war. Hier aber waren die Einwohner gewarnt und kurz vor Ankunft der Piraten mit all ihren Schätzen entflohen. Nach tagelanger Umherirren in der Umgebung der Stadt erwischten die Piraten einige ihrer Bewohner und unterwarfen sie der unmenschlichsten Folterung. Trotzdem kam Morgan nicht auf seine Kosten, ja, er hatte noch einen schweren Kampf mit spanischen Kriegsschiffen zu bestehen, die der bedrohten Stadt zur Hilfe geeilt waren. Dennoch entkam er glücklich nach Jamaica.

Inzwischen aber hatten die Spanier Vergeltungsmaßregeln geübt, da sie genau wußten, wer hinter den Piraten stand. Eine Menge englischer Schiffe wurde gelapert. Das war den Briten ein willkommener Grund, einen neuen Raubzug zu unternehmen. Diesmal drangen sie bis nach Panama vor, eroberten die Stadt nach heftigen Kämpfen, plünderten sie aus und ließen sie in Brand. Mit Beute beladen kehrte Morgan nach Jamaica zurück. Um den guten Schein zu wahren, lud die Londoner Regierung den sauberen Spießgesellen Morgan vor-ihren Bericht. Der Prozeß belam Morgan so gut, daß er als stellvertretender Gouverneur nach Jamaica zurückkehrte und außerdem zum Ritter geschlagen wurde.

Erlebnis in Deblin

(P.N.) Deblin ist das alte Iwanograd der Russen. Südöstlich von Warschau, am hohen Ufer der Weichsel gelegen, gehörte die Festung zum Kern der alten russischen Ostverteidigung. Sie beherrschte den Weichselstrom, die große Straße und in der neuen Zeit auch die Eisenbahn, die in den fernsten europäischen Westen führt. Zwei Meter stark sind die roten Ziegelmauern der Kasematten. Ueber 30 Meter öffnen sich die tiefen Festungsgräben. Kasernen und Ställe, Exerzierhallen und Garagen (aus der polnischen Zeit) bilden mit Bädereien und militärischen Werkstätten eine Stadt für sich.

Ganz für sich lebt auch heute die deutsche Besatzung in Deblin. Denn Jrena, ein lauffestes echt polnisches Hundsbüchsen, liegt mehrere Kilometer abseits. Tagsüber gibt es Dienst und abends wird gegärt und gebrät, geleimt und genagelt. Denn aus den riesigen kalten Schlafsälen, in denen immer eine ganze russische Kompanie lag, sollen nun gemütliche Stuben werden. Bretter und alte Türen werden herbeigeschleppt und verarbeitet, und der Baillonsstimmulator hat Eingangshalle und Gemeinschaftsräume mit großen bunten Gemälden geschmückt. Blumenstöcke sind aus dem polnischen Winter herbeigezaubert, und braungebeizte Tische und Stühle machen die Räume wohnlich.

„Der Ob. d. S. kommt zur Besichtigung“

heißt es eines Tages. Und nun wird gepußt und gewienert, alles blitzt bald vor Sauberkeit. Die Kompanieführer geben die letzten Anweisungen und Ermahnungen. Dann kommt der Tag des großen Erlebnisses für Deblin: Die Truppe ist im Viereck auf dem weiten Kasernenhof angetreten. Generaloberst von Brauchitsch schreitet die Front ab. Auf jedem Mann ruht kurz sein Blick. „Nachdem ich euch ins Auge gesehen habe, weiß ich, daß ich mich auf euch verlassen kann“, sagt er dann in seiner kurzen Ansprache. „Und vergeßt mir nie, daß ihr hier steht als die Vertreter des deutschen Volkes und der deutschen Kultur.“

Der Appell ist beendet, die Kompanien rücken ab. „Nun zeigen Sie mir bitte die Unterkünfte“. Der Generaloberst geht von einer Stube in die andere, prüft die Wolldecken, läßt sich die Strohsäcke zeigen. „Wie ist es mit der Heizung? Gibt es genug Seife? Wie lange hattet ihr Urlaub? Kommt die Post regelmäßig?“ Fragen, die an kleine Neußerlichkeiten rühren. Aber um diese Neußerlichkeiten kümmert sich jeder Offizier, der die Herzen seiner Männer haben will. Und die hatte schon der junge Hauptmann von Brauchitsch im großen Krieg. Jeden Posten kannte er in den Argonenschluchten, die er während der schweren Kämpfe Tag für Tag besuchte.

In der Küche steht dicker Qualm. „Na, das zieht wohl schlecht ab hier?“ fragt er. „Zawohl, Herr Generaloberst, aber wir bauen schon einen neuen Abzug.“ — „Wie ist es mit dem Essen?“ — „Gut, Herr Generaloberst.“ — „Wird denn gar nicht geschimpft?“ — „Geschimpft wird immer, aber die Verpflegung ist sehr ausständig und jeder kriegt, soviel er will.“ Mit Spannung folgen die Soldaten dem Generaloberst auf seinem Rundgang. Kein Wort lassen sie sich entgehen. Man merkt, es besteht eine

persönliche Verbindung zwischen dem Oberbefehlshaber und seinen Soldaten.

Sie hören aus dem Ton seiner Fragen: das sind keine leeren Worte, sondern da klingt ehrliches Interesse um unser Wohlergehen mit.

An der Weichselbrücke sprengen Pioniere das Eis. „Wie stark ist die Ladung? Gehen Sie auch nicht zu dicht an die Pfeiler heran?“ Der junge Pionieroffizier berichtet. Mit Feuerleiter setzt er die technischen Einzelheiten auseinander. Und dann muß er vom Dienst berichten, von seinem Einsatz im Polenkrieg. Viel haben sie geleistet, die Pioniere, Minensfelder geräumt und Bunker gestürmt, Brücken gebaut, Sperren beseitigt und sich dabei oft genug noch gegen den angreifenden Feind verteidigt. Immer wieder stellt der Generaloberst Zwischenfragen. Die Augen des Offiziers leuchten, als er erzählt, wie sich seine alten Soldaten mit ihrer Erfahrung und ruhigen Gelassenheit bewährt haben.

Als der Generaloberst zum Zuge zurückfährt, da weiß er: „Hier stehen ganze Kerle, auf die ich mich verlassen kann.“ Und die Landesfürsten im Osten Polens, im tief verschneiten Deblin, wissen: „Unser Oberbefehlshaber weiß um uns, er kennt unsere Sorgen und hat ein Herz für uns.“

Familienname des Gefallenen für Braut und Brautkinder

Der kürzlich veröffentlichte Brief des Stellvertreters des Führers, Rudolf Hess, an eine uneheliche Mutter hat unmiß-

verständlich zum Ausdruck gebracht, daß der nationalsozialistische Staat der Kriegsbräute und ihrem Kind alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen wird, wenn der Bräutigam und Vater fallen sollte, ehe eine Eheschließung möglich war. In diesem Zusammenhang ist ein soeben ergangener Erlass des Reichsinnenministers über die Sicherung des Familien-namens des Gefallenen für Braut und Brautkinder von Bedeutung. Der Minister hatte bereits im Frieden Vorschriften erlassen, wonach einer Braut, deren Bräutigam unerwartet gestorben ist, im Wege der Namensänderung der Familienname des Verstorbenen gewährt werden konnte. Ebenso war bereits in dieser Regelung vorgesehen, daß Brautkindern, deren Erzeuger der Verstorbene war, der Familienname des Verstorbenen zugestanden werden kann. Nun hatte der Minister kürzlich bestimmt, daß im allgemeinen während des Krieges die Bearbeitung von Namensänderungsangelegenheiten eingestellt werden soll. Um jedoch auch hier alle Härten für die Frontkämpfer und die ihnen Nahestehenden auszuweichen, hat der Minister nunmehr ausdrücklich eine Ausnahme von der Stillelegung der Namensänderungsangelegenheiten verfügt. In dem neuen Erlass erucht der Minister vielmehr, Namensänderungsanträge von Bräuten und Brautkindern Kriegsgefallener auch im Kriege weiter zu bearbeiten, so daß also auch hier die Legalisierung der Nachkommenschaft der Frontkämpfer gewährleistet ist.

Neueste Drahtberichte

Nach der Vernichtung der „Courageus“ 66 566 So. versenkt —

erfolgreiche Feindfahrten des Kapitänleutnants Schubarth

Berlin, 14. 3. Das D.N.W. gibt bekannt: An der Westfront keine besonderen Ereignisse.

Südlich Straßburg wurde ein französisches Flugzeug vom Muster Mureaux durch deutsche Flakartillerie abgeschossen.

Kapitänleutnant Schubarth konnte nach Rückkehr seines U-Bootes von der letzten Fahrt gegen den Feind die Versenkung von 24 600 B.R.Z. melden. Damit hat Kapitänleutnant Schubarth über im vergangenen Jahre auch den britischen Flugzeugträger „Courageus“ vernichtet, im Verlauf zweier Feindfahrten insgesamt 66 566 B.R.Z. versenkt.



Betr. Dienst Glaube und Schönheit. Der für heute angeordnete Dienst — Gymnastik — fällt aus. Der Dienst für diese Arbeitsgemeinschaft beginnt am Donnerstag, den 28. 3. 1940 wieder.

Ämtlicher Teil

Aufhebung des Verbots von Saalveranstaltungen.

Mein unter dem 16. v. M. erlassenes Verbot von Veranstaltungen in Sälen hebe ich hiermit auf. Dadurch findet auch meine Bekanntmachung vom 22. v. M. über Witterung dieses Verbots ihre Erledigung. Die Saalinhaber können bis auf weiteres nicht mit Zuweisung von Hausbrandbrennstoffen für ihre Säle rechnen.

Der Landrat zu Ramenz, am 13. März 1940

Berbandsberufsschule Pulsnitz

Die Entlassungsfeier

der abgehenden Schüler und Schülerinnen findet

Freitag, den 15. März 1940,

nachm. 3 Uhr in der städtischen Turnhalle statt. Hierzu sind alle Eltern, Betriebsführer und Freunde der Schule herzlich eingeladen.

Am Montag, den 18. März, von 2—5 Uhr

werden die neuen Schüler und Schülerinnen aufgenommen. Mitzubringen sind Zeugnisbuch und Entlassungszeugnis.

Die Schulleitung.

Olympia - Theater

erhielt

Fernsprechanschluß

Nr. 447

Baumwachs	Kampfer-Nestleier
Bast	Animalin-Futterkalk
Baumteer (gegen Hasenfraß)	Brockmann's Futterkalk
Obsbaumkarbolinum	Doppelpel
Sämereien	Lederfett, Staufferfett
in der	Motorenöl
Fach-Drogerie M. Jentsch	Maschinenöl
	Centrifugenöl
	in der
Best Eure Keimat-Zellung!	Fachdrogerie M. Jentsch.

Familien-Nachrichten

aus anderen Blättern.

Vermählt:
Bijokswertha: Walter Gotthard und Elisabeth geb. Meyer.
Ramenz: Kurt Friedrich und Ingrid geb. Menzel. —
Hard Rodak und Elfriede geb. Pfeiffer.

Ge storben:
Groszbrädel: Frau Ida Agnes serio. Schuster.



Kriegsausbreitung gescheitert

Der finnisch-russische Friedensvertrag trägt die Züge der staatsmännischen Auffassung Stalins, wonach die Sowjetunion in dem Konflikt mit Finnland nicht nach territorialen Eroberungen strebt, sondern in erster Linie auf die Sicherung seiner Interessen bedacht sein mußte. In die Augen fallend ist bei dem Vertragswert die Mäßigung, die man sich auf sowjetrussischer Seite bei der Festsetzung der Friedensbedingungen auferlegt hat. Daß die Sowjetregierung auf der Karelistischen Landenge ihre Grenzen weiter vorgeschoben hat, als es in den vor dem Kriegsausbruch geführten Verhandlungen vorgesehen war, ist das selbstverständliche Recht der Großmacht, die in überaus harten Kämpfen und unter nicht geringen Opfern an Blut die sehr befestigte Landenge Schritt für Schritt erobert hat. Niemand wird jedoch bestreiten können, daß der finnische Staat auch nach dieser Abtretung lebensfähig bleibt, und daß die jetzigen Grenzen historische sind, die nahe zu hundert Jahre lang, von 1721 bis 1809, in Kraft waren. Im übrigen unterscheiden sich die Friedensbedingungen nur wenig von den ursprünglichen Forderungen Rußlands, wie denn auch in den Verhandlungen vor dem Kriegsausbruch bereits die nachweise Einräumung Hangos und die Abtretung der Fischer-Halbinsel vorgesehen war. Zu erwähnen ist noch, daß Rußland Besamto den Finnen als Zugang zum Nordatlantik erhalten hat, sowie auf den am 1. Dezember vergangenen Jahres mit der sogenannten Volksregierung Kinninen abgeschlossenen Vertrag verzichtet hat. Alles in allem ist der sowjetrussisch-finnische Ausgleich das Ergebnis direkter und gleichberechtigter Verhandlungen. Deutschland, das dem Konflikt von Anfang an in völlig neutralen Haltung gegenüberstand, begrüßt selbstverständlich diesen Vertragswert, durch das der Friede in Nordeuropa endgültig besiegelt wird.

Der russisch-finnische Friedensschluß hat einen tiefen Strich durch alle Entwürfe der beiden Westmächte gemacht. Bei der Würdigung dieses Vertrages ist im Ausland im Hinblick auf Finnland von einer „Demonstration des durch Erfahrung bekräftigten Mißbrauchs“ gegenüber englisch-französischen Hilfeversprechungen gesprochen worden. Freilich müßte ein solches Mißtrauen nachgerade in allen neutralen Staaten aufkommen. Mit Worten war England schon immer freigebig, Taten aber ließen fast ausnahmslos auf sich warten. Darum spricht man ja vom perfiden Albion, weil England in anderen Völkern nur Werkzeuge erblickt, die es gewissenlos für sich einsetzt und die es ebenso gewissenlos preisgibt, wenn der Zweck des Einsatzes erfüllt oder gescheitert ist.

Jetzt nun überraschte der französische Ministerpräsident Daladier die Welt mit der Erklärung, nach der England und Frankreich angeblich bereit gewesen sind, sich diesmal etwas mehr anzustrengen. Ja, die „Hilfsgruppen für Finnland“ sollen bereits eingeschifft worden sein, und nur die bösen Schweden mit ihrem „Neutralitätsfimmel“ sollen es verhindert haben, daß diese Hilfe wirklich in Form von Taten gekommen wäre. Die englisch-französischen Hilfeleistungen lediglich an dem „Neutralitätsfimmel“ eines anderen Staates gescheitert, wie denn auch die Pariser Presse schon heute gegen Schweden heftig und den Versuch macht, das schwedische Volk gegen seine eigene Regierung auszuspielen.

Wenn aber hätten England und Frankreich sich jemals durch den Neutralitätswillen anderer Länder beirren lassen! Gerade in diesem Krieg sind von englisch-französischer Seite immer wieder Neutralitätsverbrechen begangen worden, die deutlich genug dargetan haben, daß diesen Mächten jeder Wille fehlt, fremde Souveränität und fremde Interessen zu achten. Im übrigen aber sollten die englisch-französischen Truppen ja auch keineswegs Finnland helfen, sondern sie sollten in erster Linie der Befreiung Norwegens und Schwedens dienen, um auch diese in den Krieg zu zwingen. In Finnland sollte Deutschland getroffen werden, wie man auch bei den Westmächten die finnische Front zünftig als eine verlängerte Westfront bezeichnen hat.

Aber noch etwas ist überraschend an der Erklärung Daladiers. Wie uns Frankreichs Ministerpräsident glauben machen will, hat im finnisch-russischen Konflikt lediglich der „Neutralitätsfimmel“ nichtbeteiligter Staaten England und Frankreich verhindert, ihren Worten Taten folgen zu lassen. Nun, wo waren denn im September 1939 die Neutralen, die durch einen „dummen Fimmel“ England und Frankreich verhinderten, den Polen die ihnen hoch und heilig versprochene Hilfe zu gewähren? Gewissenlos haben damals die beiden Westmächte Polen seinem — allerdings wohlverdienten — Schicksal überlassen, nachdem Polen sich dazu bereit gefunden hatte, den Kriegsausbruch in die Welt zu schleudern. An dem „Willen“ freilich, Polen zu helfen, mag es London und Paris nicht gefehlt haben, und trotzdem haben England und Frankreich das Schicksal dieses von wahnverblendeten Menschen beherrschten Staatswesens nicht aufhalten können, obschon sich ihnen damals Neutrale nicht hindernd in den Weg gestellt haben. Und warum sind die Westmächte Polen die Hilfe schuldig geblieben weil es ihnen einfach an Kraft gefehlt hat.

Mit Genugtuung verzeichnen wir, daß der verbrecherische Plan Englands und Frankreichs, den europäischen Norden in den Krieg zu verwickeln, gescheitert ist. Allerdings muß man sich dabei darüber klar sein, daß die plutokratischen Westmächte auch weiterhin bemüht sein werden, den Krieg auszudehnen. Ihrem eigenen Latendrang hat der Westwall einen seltenen Regel vorgegeben. Man kann daher mit Sicherheit annehmen, daß England und Frankreich auch nach ihrer schweren Niederlage in Nordeuropa noch nicht ganz daran verzweifeln werden, Hilfskräfte zu finden, die sie in das Feuer schicken können. Ein solches Verhalten ist zwar nicht ehrenhaft, dafür aber sieht es nur zu gut im Einklang mit der britischen Tradition.

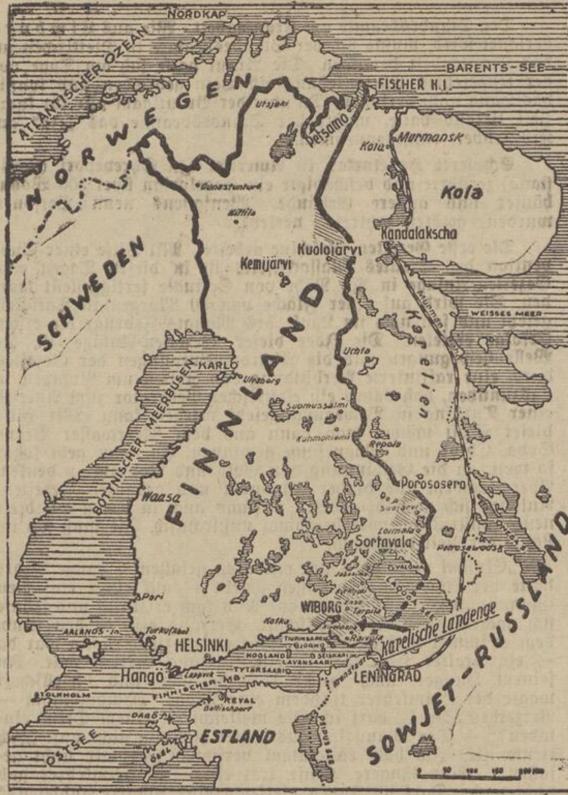
Das Verhalten Englands und Frankreichs im finnisch-russischen Konflikt hat die beiden Westmächte vor aller Welt bloßgestellt. Die Lehre aber, die dem finnisch-russischen Konflikt zu entnehmen ist, ist die, daß England und Frankreich nicht die Freunde, sondern die Feinde der kleinen Völker sind.

Von gestern bis heute

Die Ostmark feierte ihre Wiedervereinigung. Am Mittwoch feierte die Ostmark den zweiten Jahrestag ihrer Heimkehr in das große Deutsche Reich. Jedes Haus, jedes einfache Gehöft vom Hochgebirge bis zu den weiten Donauebene hatten festlichen Flaggenschmuck angelegt.

„Die Slowakei seßhaft und lebenskräftig.“ Die slowakische Presse widmet laufend dem ersten Jahrestag der Gründung des slowakischen Staates Gedankenaufsätze. Mit Stolz weisen die Blätter auf die geleistete Aufbauarbeit hin, die bereits so weit abgeschlossen sei, daß der slowakische Staat seßhaft dasteh und bei der schwierigen internationalen Lage seine Lebenskraft wiederholt beweisen konnte. Immer wieder wird der entscheidende Anteil erwähnt, der dem deutschen Volk und seinem Führer bei der Verwirklichung der slowakischen Sehnsucht zutram.

Englisch-dänisches Handelsabkommen. Nach monatelangen Besprechungen ist jetzt ein dänisch-englisches Handelsabkommen für die Kriegszeit paraphiert worden. Sein Ziel ist, wie es heißt, den „normalen Handelsverkehr“ zwischen Dänemark und England soweit das unter den herrschenden Verhältnissen möglich ist, zu fördern.



Zum russisch-finnischen Friedensvertrag. Unsere Karte zeigt, leicht schraffiert, die Gebiete, die Finnland an Rußland abtritt. (Zeichnung: Eißner-Wagenborg.)

Tommy schnallt den Säbel um...

Wenn England kriegerisch wird.

„Raubwild für Sportsmen!“ Die britische Kriegspropaganda leitete sich 1915 zum Zwecke der „Freiwilligenwerbung“ ein Rekrutierungsplakat, auf dem zu lesen war: „Raubwild! Ausgezeichnete Jagd! Glänzende Gelegenheit für Sportsmen!“ Diese geschmackvolle Werbung fand ihren Widerhall in einer Anfrage im Parlament. Hier wurde erklärt, daß solche „Lockmittel“ notwendig seien, um an alle Klassen etwaiger Kriegsfreiwilliger heranzukommen. Dazu erscheint die Bemerkung, die „Germann-Press“, Seattle, damals brachte, nicht ganz unangebracht: „Deutschland schickt die Besten und die Alliierten die Besten ins Feld!“

Im Werbebüro. Die Untätigkeit unserer Flotte ist doch nur eine scheinbare, sagte ein Mann, der bei Greenwich in die Themse spuckte, „in Wirklichkeit liegt sie dauernd in die Luft!“ Tommy meldete sich freiwillig zum Kampf gegen die deutschen Barbaren. Was sollte er sonst machen? Er war, dank der hervorragenden Wirtschaftsinitiative britischer Demokratie, seit Jahr und Tag arbeitslos, hatte eine Familie zu ernähren, und — Good save the King — im ersten Graben lagen immer nur Franzosen. Der Krieg war eine „breakfast-party“. — „Verheiratet?“ fragte der Rekrutierungsbeamte. „Ja, wohl!“ — „Kinder?“ — „Ja, wohl, acht!“ — „Ausgeschlossen“, rief der Mann, „für den Preis, den wir Ihnen da schulbig bleiben können, bekommen wir einen General!“

So trifft man sich wieder... Eine Dame der besseren Gesellschaft meldete sich, der „Mode“ folgend, zum Lazarettendienst. Eines Tages bemerkt sie außer den mißbeherbergenden Verletzen auch einen „Verwundeten“. Tommy hatte zwar nur Rheumatismus, aber immerhin erkundigte sich die Miß überaus freundlich nach seinem Wohlbefinden.

Kunst und Kultur

Ein Dschungel-Drama

Der Schriftsteller Josef Maria Frank — 1895 im Eselstädtchen Mayen geboren — durchzog als Reporter mit offenen Augen die Welt. Erzählungen, Romane, Reisebilder und Abhandlungen aller Art sind die kritische Ausbeute seiner Fahrten. Seine Reisen nach dem tropischen Ufersee jedoch fanden außer in einem Roman ihren lebendigen Niederschlag in dem Tropenstück „Dschungel“, das das Komödienhaus in Dresden jetzt als Sensation bringt. Dschungel — das Schmeckt nach Geheimnis, Schmeckt nach Sensation: Abenteuerromantik mit kriminellem Einschlag bringt die äußere Spannung, die vom ersten bis zum letzten Wort in Atem hält. Eine seine Schilderung verschiedener Charaktere in wilder Umgebung verdrängt tiefes Eindringen in die menschliche Psyche, hält die innere Spannung, wirft ethische Probleme auf, die zum Nachdenken zwingen. Angenehm fesselnd ist der dramatische Verlauf: Mitten im Dschungel einer holländisch-westindischen Kolonialinsel arbeiten Verze an der Bannung der Malaria — allen voran Dr. Don Passos. Der amerikanische Weltreporter Will Rubber — auf „Sensation“ und „Dollars“ eingestellt — entdeckt in dem fast als Gott verehrten Arzt-Kämpfer einen wegen Mordverdacht stiefväterlich gesuchten früheren Dozenten und in einer Wittensärztin dessen frühere Geliebte, um derentwillen der Mord geschah. Hier hat Rubbers Skrupellosigkeit die große „Sensation“, die ihm „Dollars“ bringen wird. Da gelingt Don Passos die Impfung der widerwärtigen Malaria und somit die Rettung der Insel. Er soll nun verhaftet werden? Die überraschende Lösung will es anders: der Gerechtigkeit wird genügt. Allgemein fesselnd ist auch die Aufführung. Die Besetzung mit ersten Kräften des Hauses sichert von vornherein künstlerische Durchdringung; die Regie des Autors bewahrt vor Abgleiten ins Sensationell-unwahrscheinliche. Tropendurchglüht sind die Bühnenbilder von Anneliese Boniempis. Heinz Babsch spielt Don Passos als ganzen Kerl: rauh, rücksichtslos bei der Durchführung seines Lebenswerkes, geradeaus als Mensch. Gegenüber hierzu der aalglatte, skrupellose Reporter von Hans Eimerding. Die Jugend vertritt Peter Frank und Herta Windschild, offene, ganze Menschen. Er roboter, sie mehr von innerem Impuls getrieben. Zwischen diesen Maßstäben der Gouverneur Swah Schindlers und der Chiesarzt Reinhold Wolfs, der Lächerlichkeit preisgegebene „Würde“ des Alters und des „Beamten“. Ferdinand Wuff ist als haltlose Va-banque-Natur eines Affistenten in einer packenden Szene ganz explodierende Leidenschaft. Es ist schon eine „Sensation“, dieses Tropenstück, aber eine eigenartige: mitreißend und doch besonnen! Züllchner.

weh. Schließlich bemerkte sie: „Ihr Gesicht kommt mir merkwürdig bekannt vor.“ — „Schon möglich“, erwiderte Tommy, „in Jübi bin ich nämlich Schutzmann, und da kann es schon sein, daß wir einmal aneinandergerieten!“

Warum sie so beliebt sind... Immerhin bemühen sich die englischen Krieger um die Gunst ihrer französischen „Kassianenholer“. Das war schon 1915 so. Die „Times“ schrieb damals: „Eine Kleinigkeit wird uns vielleicht behilflich sein, zu zeigen, wie wir es anstellen, uns so populär zu machen, wie wir es sind. Die militärische Seite verlangt, daß, wenn eine Anzahl Offiziere von einem Gemeinen gerührt wird, nur der älteste Offizier den Gruß erwidert. Doch wenn der Gruß von einem französischen Gemeinen kommt, wird er von allen Offizieren zurückgegeben. Durch diesen Akt der Höflichkeit zeigen wir den Franzosen täglich, wie wir stets eingedenk sind, daß wir nicht nur ihre Verbündeten, sondern auch die Gäste in ihrem Lande sind.“

Die alten Tricks. „Immer dieselben Tricks, John“, sagte der Jahrmarschbudenbesitzer zu seinem Ableiten, „da brauchen wir uns nicht zu wundern, daß kein Mensch mehr in unsere Bude kommt!“ Schon vor 25 Jahren ließ Churchill die geschrübten, „meerherrschenden“ Dreadnoughts durch Passagierdampfer vor den Angriffen der Deutschen schützen. Heute heißt es „Seilzug“, und Herr Churchill sieht sich wieder in die peinliche Lage versetzt, das Verlustkonto der britischen Admiralität nach Art eines Bilanzjähres zu kritisieren. Man will die 11. Husaren nach Frankreich verfrachten. Damit würde man das Gedächtnis der Franzosen in angenehmer Weise ausfrischen. Diese 11. Husaren, die sogenannten „Cherry-Rider“, wurden einst als das Regiment in Spanien Wunder an Tapferkeit in einem Obstgarten verrichtete, beim „Kirchenschlachten“ überrascht und kurzerhand gefangen genommen für den „kriegerischen“ Engländer ist der Segner vor dem Kampf immer eine „täubertische Gefahr, die ausgerottet werden muß“. Später, wenn man sich mit Hilfe „befreundeter Waffen“ als Sieger ausspielen konnte, spricht man davon, daß sich der Segner nach heldenhaftem Kampf ergeben mußte; die Heimat verlangt ja den Beweis für die Mühe, die sich Tommy Atkins um die „Errettung der Zivilisation“ gegeben hat.

Der echte Prinz von Homburg

Das Vorbild der Kleistschen Dramenfigur im Licht geschichtlicher Wirklichkeit.

Als der König Gustav von Schweden im Januar 1659 Kopenhagen fürmen ließ, zeichnete sich unter allen Offizieren der 26jährige Landgraf Friedrich von Hessen-Homburg als Reiteroberst aus. Im Handgemenge von einem dänischen Füsiliers an der Brust leicht verwundet, blieb Friedrich dem aus der Festung ausfallenden Feind dennoch auf den Fersen und warf ihn, der Kühnste unter seinen Reitern, in die Mauern Kopenhagens zurück. Bei diesem Gegenangriff auf die Dänen „wurden Durchlaucht“, so lautet ein zeitgenössischer Augenzeugenbericht, „von einem schicksalhaften Stuch geschossen, daß das Pferd durch und durch geschossen, und starb auch auf Ihre Durchlaucht Leibe. Ihr Schenkel war abgeschossen, er hing aber noch an der großen Sehne. Ließen sich Durchlaucht ein Messer geben, schnitten den Schenkel selber ab und hatten sie so verblutet, daß auch ein Aredant gerettet kam und brachte ein Glas mit Schlagwasser, Sie damit aufzutreiben. Nehmen Sie aber dem Aredant das Glas aus der Hand und setzten es an den Mund und trunken es aus; darauf wurden Sie wieder ganz frisch.“

Als sich der Landgraf dann im Frieden daheim das Bein von einem Kurpfuscher behandeln ließ, pachtete ihn eines Tages so wütende Schmerzen, daß er sich zunächst nicht anders zu helfen wußte als durch folgende seltsame Prozedur: er ließ sein Pferd satteln, nahm seine Jagdsilber und ritt, um sich abzulernen, auf die Fasanenjagd.

Natürlich wurden vom Schießen nach Fasanen auf die Dauer weder die Schmerzen betäubt noch das Bein heil; im Gegenteil. Das Bein mußte völlig amputiert werden und wurde durch ein vielbewundertes „silbernes Bein“ ersetzt, eine für damalige Zeit wirklich ungewöhnlich gelungene Prothese: ein Holzbein mit beweglichen silbernen Gelenken. Noch heute ist dieses homburgische Holzbein im Schloß Burg an der Saale zu bestaunen.

Damals machte es den jungen verwegenen Prinzen erst so recht in aller Munde bekannt. Denn er joch und ritt weiter im Sturmgewalt, als presste er immer noch mit zwei gesunden Schenkeln das galoppierende Ross. Friedrich nahm nun Abschied von den Schweden und wurde Obrist, später General des Großen Kurfürsten. Als 26jähriger heiratete er die dreißig Jahre ältere Gräfin Brahe, die ihm allein, als sie 1689 starb, als Dank für seine große Liebe ihr stattliches Vermögen hinterließ. Prinz Friedrich von Homburg heiratete nun seine „allerliebste Dede“ (so titulierte er seine zweite Frau in zärtlichen Briefen), die Prinzessin Luise Elisabeth von Kurland. Diese Prinzessin also (nicht Natalie) stand dem Herzen des Prinzen nahe; sie erhielt seinen Stiegesbericht von Fehrbellin.

Nach dem Ueberfall auf Rathenow sagte Prinz Friedrich von Homburg die Schweden am 15. Juni 1675 im Havel-Luch bei Fehrbellin. Er läßt ohne Befehl zu haben, Attade reiten und hält die Schweden in Nachtstöße verwickelt, bis der Große Kurfürst mit der Hauptmacht seines kleinen Heeres eingreift und den Sieg an Brandenburgs Fahnen festsetzt.

Kurfürst und Landgraf feiern den gemeinsamen Sieg ohne jede Verstimmung durch fröhliches Pokulieren und Musizieren auf dem Schlachtfeld. Dennoch war der Kurfürst nicht ganz zufrieden mit seinem Sieg; denn Homburgs Reiter hatten sich zu früh müde gekämpft und fehlten ihm nun bei der Verfolgung und Vernichtung des Feindes.

Darüber klagt der Kurfürst einige Tage später einem anderen General gegenüber; die Klage kommt Prinz Friedrich zu Ohren, er nimmt sie sich zu Herzen und vertritt, als die Schweden aus Brandenburg herausgeworfen in einen Abschied. Doch der Kurfürst verweigert ihn seine „edlen Reiter“; so hilft der Prinz von Homburg dem Kurfürsten noch bei der Säuberung Vorpommerns vom Feinde.

Dann aber lehrte er nach Hessen-Homburg heim und ward ein braver Vater seiner Landeskinder und seiner fünfzehn eigenen Kinder, die ihm seine geliebte Elisabeth und nach deren Tode seine dritte Frau, eine Gräfin Spille, gebaren. Seine Landgrafschaft mußte er aus der Verbannung langsam loslaufen; auch fürberhin brachte ihm sein Ländchen mehr Kummer und Sorgen als Freude und Gewinn; doch er trug alles trotz „der vielen ausgestandenen Fatiguen und Wessuren“ mit fröhlicher Geduld bis zu seinem Tod im Jahre 1708. Zwei seiner tapferen Söhne fielen auf dem Schlachtfeld im Kampf gegen Frankreich; seine Töchter wurden Stammütter vieler Fürstengeschlechter.

Man sieht: Anders als Friedrich der Große in seinen brandenburgischen Memoiren und anders als Kleists von junglinghaftem Ungeßüm erfüllter Prinz tritt uns des Großen Kurfürsten Reitergeneral von Fehrbellin in seiner historischen Gestalt entgegen: ein auf seinem Holzbein hinfender, schon in zweiter Ehe verheirateter Mann — doch ebenso tapfer und klug wie Kleists Prinz und wohl wert, als ewig verkürtes Urbild zu dienen für Preußens herrlichste Dramengestalt von Kleists Gnaden. Alfred Hein.



Kampf zwischen Jäger und Flak Eine Morane wird abgeschossen!

13. März 1940 (P.R.).

Im Bereich dieses vorgeschobenen leichten Flakzuges, weit vor der Frontlinie, rührt sich eigentlich immer etwas. Man muß eben hier vorn, wo der Franzmann vom gegenüberliegenden Hügel fast in die Feuerstellung hineinschauen kann, wie man so sagt, besonders auf „Draht“ sein! Auch heute ist wieder so ein Tag, an dem die Flugmeldungen nur so regnen und die Richtkanoniere nicht aus ihren Sigen kommen. „Motorengeräusch aus 6, feindliche Maschinen aus 8“, dann plötzlich werden Messerschmitt-Maschinen gemeldet. Nun erleben die Männer über ihrem Raum, hoch oben am blauen Himmel, einen packenden Kampf zwischen einem Haufen von französischen Jägern und den blitzgeschwinden deutschen Messerschmitts. Deutlich ist das Hämmern der Maschinengewehre und der Kanonen vernehmbar. Die Messerschmitt-Maschinen kämpfen prachtvoll gegen den zahlenmäßig weit überlegenen Gegner. Nach wenigen Minuten löst sich da oben alles in Einzelkämpfe auf. Man sieht die jagenden Maschinen nach verschiedenen Richtungen auseinanderstieben.

Die Männer an den Kanonen liegen auf der Lauer, sie haben das Gefühl, daß es auch für sie heute noch Arbeit geben wird. Der Flugmeldeposten ist wach. Er sichert und prüft nach allen Seiten. Wieder erklingt da oben das Rattern und Rollen der Schüsse. — Da, es wird Fliegeralarm gegeben. Der Flugmeldeposten schreit es über die Stellung: „Flugzeug 12“, die Alarmanlagen klingeln. Blitzartig werden die Kanonen herumgerichtet, die Rohre zeigen nach zwölf. Der C-Mechmann hat die Maschine aufgefaßt. Er nennt die Zahlen. Verdammte, daß, was da in mittlerer Höhe angebraut kommt, ist doch eine Morane, ein verpörrichter französischer Jäger? Sogarwohl, eine Morane! Klar zu erkennen!

Jetzt ist es so weit!

Wie ein Weitschritt kommt der Befehl: „Feuert!“ Da legt es schon aus den Rohren heraus. Die Männer arbeiten in diesen Sekunden mit einer Ruhe, als ob sie auf dem Exerzierplatz ihre Richt- und Schießübungen machten! Die Schüsse sitzen gut, die Richtkanoniere haben ausgezeichnet angerechnet. Die Richtspur führt dem Franzosen mitten in die Kiste. Magazinwechsel. Fast ist die Morane über der Feuerstellung, da liegt sie plötzlich in der Kurve und kippt senkrecht nach unten. In diesem Augenblick aber haut es zwischen den Kanonen ein. Der Franzose greift mit M.G. an. Der Dreck spritzt auf!

Die Männer an den Kanonen kann das nicht beirren. Die Rohre sind herumgerichtet. Dem aussehenden Ziel, der abgehenden Morane schießen sie nach, was das Zeug hält. Wieder führt die Richtspur mitten in das Flugzeug hinein. Wie gebannt starren Geschützführer und C-Mechleute auf die flüchtende Morane. Die Schüsse haben gefesselt, sie müßte schwer getroffen sein. Jetzt ist der Franzose über der eigenen Stellung, er ist noch weiter heruntergefallen, macht unsichere Bewegungen. Nun kommt er über den Hügel mit den vordersten französischen Stellungen, und dann ist er verschwunden. „Feuerpause!“

Die Nachforschungen bei den Vorposten der Infanterie ergaben eindeutig die Feststellung, daß der Franzose auf französischem Gebiet niedergegangen sei. Einige hatten sogar Rauchwolken beobachtet. Unsere Zweizentimeterleute haben ihre Pflicht erfüllt.
Eugen Preuß.

Aus aller Welt

Eisenbahnunglück in Belgien. Der Expresszug Lüttich-Tournai stieß mit einem aus Brüssel kommenden Personenzug zusammen. Die beiden Lokomotiven entgleisten, und der aus Holz gebaute erste Wagen des Schnellzuges wurde völlig zerstört. 22 Personen wurden verletzt, darunter sieben schwer. Das Unglück ist auf ein Versehen der Weichen zurückzuführen.

Wiederaufnahme der Bergungsarbeiten im türkischen Erdbebengebiet. Nachdem inzwischen Laubwetter eingetreten ist, hat die türkische Regierung die Aufräumung der Trümmer der durch das große Erdbeben vernichteten Stadt Erzincan und die Bergung der Tausende von verschütteten Leichen beschlossen.

Erster russischer Flugzeugsturz Moskau-Sofia. Auf der neu errichteten Fluglinie Moskau-Sofia startete jetzt ein erstes russisches Flugzeug zu einem Probeflug.

Der Standsbeamte am Krankenbett. Wie aus Limburg berichtet wird, mußte sich der Standsbeamte in Dietkirchen an das Krankenbett bemühen. Die Frau hatte sich am Tage vor der festgesetzten Eheschließung ein Bein gebrochen und konnte das Haus nicht verlassen. Da aber der Bräutigam nur für kurze Zeit Urlaub hatte, mußte der Standsbeamte das „Ja“ am Krankenbett entgegennehmen.

Schwerer Hagelorkan in Amerika. In Shreveport (Louisiana) zerstörte und beschädigte ein Hagelorkan über 500 Wohnhäuser und andere Gebäude. Wenigstens neun Personen wurden getötet, zahlreiche verletzt.

Die erste Gezeiten-Maschine arbeitet. Mit Hilfe einer Subvention des Staates Massachusetts ist in diesen Tagen eine Gezeiten-Anlage in der Nähe von Scituate fertiggestellt worden. Sie wird auf einer Fläche von 50 Morgen in Tätigkeit gesetzt und soll noch im Laufe des Monats Februar die ersten Erfolge erzielen. Die Idee dieser Gezeiten-Anlage ist, die Wellenbewegungen und die Abstrombewegungen der Gezeiten durch eine raffinierte Verbindung von Ketten und Pumpen so auszunutzen, daß damit ein elektrischer Generator zum Antrieb einer Turbine in Bewegung gesetzt werden kann. Mit Hilfe dieser Kraft möchte man dann aus dem Meerwasser Brom, Soda, Chlor und Magnesium gewinnen. Ja, man geht sogar so weit, an die Gewinnung von Gold und Radium zu denken. Aber nachdem alle bisher geplanten und gebauten Gezeiten-Anlagen sich nicht bewährten, ist man auch in bezug auf diese neue Konstruktion vorerst einmal misstrauisch. Sie muß sich im Laufe der Zeit bewähren.

„Einmal versucht — hat mir nicht gefallen!“ Lange Jahre hatte der Amerikaner draußen gelebt — auf einer einsamen Gummiplantage am Amazonas. Nun kam er zurück und sehnte sich nach menschlicher Gesellschaft. Er ging also in den Klub, dem er immer noch angehörte. Nur ein einziger Mann war da — ein uralter Herr, der in eine Zeitung vertieft war. In seinem Hunger nach guter Unterhaltung und Gesellschaft wagte der Heimkehrer trotzdem eine Frage: „Gmhmhmm — Verzeihen Sie — darf ich Sie vielleicht zu einem Drink einladen?“ — Der Mann sah aus seiner Zeitung nicht auf: „Ich trinke nie. Ich hab' es einmal versucht. Hat mir nicht gefallen!“ Eine längere Pause trat ein. Der Heimkehrer gab nicht nach: „Darf ich Ihnen vielleicht eine Zigarre anbieten?“ — „Ich rauche nie — hab' es einmal versucht, hat mir nicht gefallen!“ — Wieder eine Pause. Dann nahm sich der Eingesamte zum drittenmal ein Herz: „Spielen Sie wenigstens eine Partie Billard mit mir?“ — „Ich spiele nie Billard — aber gleich wird mein Sohn kommen. Der wird Ihnen gern für eine Partie zur Verfügung stehen.“ — „Oh, danke sehr — das ist wohl ihr einziger Sohn...“

Aus dem Gerichtssaal

Einen Soldaten bestohlen. — Zehn Jahre Zuchthaus. Das Sondergericht in Dortmund verurteilte den Währungs-Gustav Jerminski wegen Diebstahls unter Ausnutzung der durch den Krieg geschaffenen Lage zu zehn Jahren Zuchthaus und Sicherungsverwahrung. Jerminski, der trotz seiner Jugend schon siebenmal vorbestraft ist, hatte einem Metzger, der zum Heeresdienst einberufen war und dessen Stelle er eingenommen hat, seine Habfeligkeiten gestohlen und war damit geflüchtet. Der Verbrecher konnte aber bereits kurze Zeit später in Dortmund festgenommen und dem Richter zugeführt werden.

Polen mit Sprengstoff in Witna. Von einem litauischen Feldgericht in Witna wurden zwei Polen wegen verbotenen Waffen- und Sprengstoffbesitzes zu zehn und sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.

Zuchthaus für jüdische Devisenschieber in Bulgarien. Vor dem Strafgericht in Sofia wurde das Verfahren gegen den jüdischen Devisenschieber Aron Simon und Genossen abgeschlossen. Die Angeklagten haben in den Jahren 1935 und 1936 insgesamt 17 Millionen Lewa ins Ausland verschoben. Sie wurden zu mehrjährigen Zuchthausstrafen und höheren Geldbußen verurteilt.

Bollstreckung von Todesurteilen

Gewaltverbrecher und Volksschädling unschädlich gemacht.
Am 13. März 1940 ist der am 22. Mai 1912 in Kiel geborene Hugo Bage hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hannover als Gewaltverbrecher zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt hat. Der mehrfach vorbestrafter Verurteilte hat im Gefängnis Bassum bei einem mißglückten Ausbruchversuch einen Straf-

ausmarschbeamteten und einen Wittgefangenen niedergeschlagen und lebensgefährlich verletzt.

Am gleichen Tage ist der 39jährige Johann Dietz aus Bergeheinfeld hingerichtet worden, den das Sondergericht Bamberg als Volksschädling zum Tode und dauernden Ehrverlust verurteilt hat.

Dietz, ein vielfach vorbestrafter Verbrecher, hat sich im Oktober 1939 in zahlreichen Fällen an Angehörige von Soldaten herangemacht und als deren angeblicher Kamerad Geld und Liebesgaben erschwindelt.

Zwei Volksschädlinge hingerichtet

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Am 12. März 1940 ist der am 31. Juli 1920 in Ozerk, Kreis Königs, geborene Heinz Böllger hingerichtet worden, den das Sondergericht II Berlin am 6. Januar 1940 als Volksschädling zum Tode und dauernden Ehrverlust verurteilt hat. Böllger hat Ende vorigen Jahres in Spiegelhagen (Westprignitz) aus Rache das Anwesen eines Landwirtes angezündet und dadurch für die Volksgemeinschaft im Kriege besonders wertvolle Gebäude, Erntevorräte und Maschinen vernichtet.

Gleichzeitig ist der 27 Jahre alte Horst Milchmeyer hingerichtet worden, den das Sondergericht in Berlin als Volksschädling zum Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt hat. Milchmeyer, der seit seinem 20. Lebensjahr ununterbrochen Verbrechen begangen hat, nutzte vom Oktober bis Dezember 1939 die Verbundteilung zu zahlreichen schweren Diebstählen und Einbrüchen aus.

Turnen und Sport

Opferspiele der Fußballer für das Kriegs-WB-W am 31. März

Für den Bußtag des vergangenen Jahres war, wie üblich, ein umfangreiches Kriegs-WB-W-Programm der sächsischen Fußballer vorgesehen, das aber nicht durchgeführt werden konnte. Nun ist der 31. März als Austragungsort der Kriegs-WB-W-Spiele angelegt worden. In diesem Tag werden zahlreiche Spiele stattfinden, darunter sechs Hauptveranstaltungen, die wie folgt abgewickelt werden: In Leipzig auf dem Turm-Platz, in Chemnitz auf dem Volkseisplatz, in Röditz auf dem SG-Platz werden jeweils Bezirks-Klassenvertretungen gegen Bezirksklassenausschmannschaften antreten. In Dresden wird der Dresdner SC gegen eine Vereichsnachwuchsschiff spielen, in Plauen ist ein Kampf einer A-Auswahl gegen eine B-Elf angelegt, und schließlich tritt in Mittweida eine Stadtelb von Mittweida gegen SC Hartha an.

Das Osterprogramm der Fußballer vergrößert

Das Osterprogramm der Fußballer erhöht noch eine Bereicherung durch den Besuch des SC Sofia in Sachsen Es steht jetzt wie folgt aus: Karfreitag: in Dresden: Dresdener SC gegen SC Sofia 1913; in Chemnitz: Polizei-SB gegen Schweinfurt 05; Ostermontag: in Chemnitz: Chemnitzer SC gegen SC Sofia 1913; in Dresden: Sportfreunde 01 Dresden gegen Amira Wien; Ostermontag: in Plauen: SC Plauen gegen SC Sofia 1913; in Leipzig: Kombination WB-Fortuna Leipzig gegen Amira Wien; in Chemnitz: Polizei-SB gegen Veratnappeneff Königschütze.

Hallenkampfsport der HJ. erst im April. Infolge der Einschränkung des Reiseverkehrs zu Ostern wurden die Hallenkampfsport der Hitler-Jugend am 14. Tage verschoben. Die Reichsjugendführung beabsichtigt, die diesjährigen Jugendmeisterschaften im Turnen, Bogenschießen, Judo und in der Schwereathletik vom 9. bis 14. April in den vorgesehenen Wett-kampfstätten in Dresden durchzuführen.

Kirchen-Nachrichten

Balsnitz. Sonntag, 17. 3., Palmsonntag: 1/9 Uhr Konfirmationsgottesdienst, 11 Uhr Konfirmationsgottesdienst, 11 Uhr Konfirmationsgottesdienst, 17. 3.: 1/11 Uhr Konfirmation. — Obergersdorf. Palmsonntag, den 17. 3.: 9 Uhr Konfirmation. 1/11 Uhr Kindergottesdienst. — Grunddonnerstag, 21. 3.: 19 Uhr Abendm. f. d. Neut. — Kon. und Angeh. — Karfreitag, 22. 3.: 1/9 Uhr Abendmahl, 9 Uhr Predigt, 14 Uhr liturg. Gottesdienst.



ROMAN VON MARIA RENÉE DAUMAS

VERLEGER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(49. Fortsetzung.)

Über einige Punkte wollte man sich persönliche Besprechungen zwischen den Fürsten bei einer noch später zu bestimmenden Zusammenkunft vorbehalten.

So hatte der Krieg, der Waldemar nach dem Wunsche seiner Feinde gänzlich hatte verderben sollen, noch ehrenvoll genug für den brandenburgischen Markgrafen beendet.

Trotzdem war der Schaden, den er angerichtet, weder auszugleichen noch ungeschehen zu machen. In seinem Hofe und in seinem Lande schrieb man alle Schuld daran, alle Verluste an Gut und Menschenleben der Hartnäckigkeit Waldemars zu, mit der er sich darauf versteift hatte, sich als den Ritter und Retter von Straßburg zu betätigen, ohne dann, durch die Ereignisse gehindert, überhaupt bis zu der Stadt zu gelangen. — Markgraf Waldemar unterzeichnete die Friedensbedingungen, trich nichts daran, setzte nichts hinzu, verlangte keine Änderungen, war mit allem einverstanden, fast so, als sei ihm dies alles jetzt gleichgültig.

Zu seinem Herzen aber brannte es wie Scham: Sollte Markgraf Waldemar keinen Erben hinterlassen! Warum sprachen die andern überhaupt diese Vermutung aus?

Von Stund an sah kaum noch jemand an seinem Hofe und in seiner Umgebung ein Lächeln von dem Herrn. — Herzog Otto wollte nach der Unterzeichnung der Urkunde sogleich am nächsten Morgen zu den Verbündeten zurückkehren und hatte sich bald nach dem Gastmahl, das ihm zu Ehren veranstaltet ward, zurückgezogen.

In seinem Gemache angelangt, warf Markgraf Waldemar sich erschöpft in einen Sessel und starrte, wie es jetzt meist seine Art war, düster vor sich hin.

Er dachte kaum noch an den Friedensvertrag, den er soeben unterzeichnet hatte, sein Kopf war leer, er lebte wie in einer andern Welt.

Drinnen aber in ihrem Wohngemache stand Agnes an Fenster und blickte mit zitterndem Herzen in die dunkle Nacht hinaus.

Waren die wenigen Tage, die Otto hier geweilt hatte und in denen, es ihnen kaum vergönnt gewesen war, ein ungestörtes Wort miteinander zu wechseln, wirklich schon vorüber? Morgen würde er fortreiten, wer konnte sagen, wann sie ihn wieder sah! Wie anders war es heute als damals, da er nach der Befestigung ihres Vaters davonritt und sie sich ihm so eng verbunden gefühlt hatte. Instinktiv hatte sie sich irgend etwas von diesem Wiedersehen jetzt erhofft, und nun war es vorüber und hatte sie kaum befriedigt, hatte ihre Sehnsucht nach Otto vielleicht noch stärker aufflammen lassen.

Ob es daher so ungeheuerlich war, was sie jetzt vorhatte? Ob der Himmel sie strafen mochte für ihr Begehren, zu dem sie es mit aller Kraft ihres jungen heißen Herzens drängte? Oh, sie wollte ja nichts tun, als nochmals allein Abschied von ihm nehmen, ohne daß fremde Blicke auf ihnen ruhten, wollte ihm dabei versichern, daß er ihr immer teuer sein und bleiben würde. —

Seit Stunden schon wälzte sie diese Gedanken in ihrem Kopfe. Ihre Frauen hatte sie alle bereits früh entlassen. Dedo aber einen Wink gegeben, später noch zu ihr zu kommen.

Nun schob sich seine geschmeidige Gestalt geräuschlos ins Gemach.

Er blieb am Vorhange stehen und sah mit fiebrigen Augen auf seine Herrin, als ahne er, was sie von ihm fordern werde. Und wenn er ihr auch sflawisch ergeben und bereit war, alles für sie zu tun, so krampfte sein närrisches Herz sich doch zusammen, daß gerade er dazu ausersehen sein sollte, ihr als Liebesbote zu dienen.

Als sie ihn bemerkte, eilte sie auf ihn zu, umklammerte in der Erregung seinen Arm und zog ihn tiefer ins Gemach hinein. „Dedo“, flüsterte sie und brachte ihr Gesicht ganz nahe dem seinen, „lieber Dedo, willst du der armen Agnes einen großen Dienst erweisen? — Sieh, du bist der einzige, der ihr jetzt zu helfen vermag.“

„Warum fragt Ihr, gnädige Frau,“ sagte er, und es war wie Müdigkeit in seiner Stimme, so, als sei er abgekämpft. „Wenn Ihr mich dem Tode geradewegs in den Nachen schickt, Ihr wißt es mir zu gut, daß ich ginge.“

Sie zog einen kleinen Schlüssel aus ihrem Busen. „Da nimm“, raunte sie mit zitternden Lippen, „er schließt die Pforte des rechten Flügels, in dem sich Herzog Ottos Gemach befindet, schleiche dich zu ihm und führe ihn hierher. Sage ihm, daß ich ihn erwarte, ich will, ich muß ihn ein paar Minuten allein sprechen. Dedo“, fügte sie hinzu, „als sie das finstere, besorgte Gesicht des Narren sah, und tiefe Blut färbte ihre Wangen. „Nichts als Abschied will ich von ihm nehmen, Dedo.“ Aus ihren Augen perlten Tränen.

Er wandte sich ab. „Es kann uns beiden das Leben kosten, wenn der Herr es je erfahren sollte,“ warnte er.

Sie senkte den Kopf tief auf die Brust. „Und wenn es mein Leben gälte — ich kann nicht anders!“

Er blickte sie noch einen Augenblick an, dann sagte er: „Es sei an dem, ich bringe Euch den Herzog her.“

Lautes wie er eingetreten, verschwand er durch den Vorhang.

Mit klopfendem Herzen wartete Agnes auf seine Rückkehr. Zitternd lauschte sie auf jedes Geräusch, das von außen her zu ihr drang. Aber es blieb alles still, ihre überreizten Nerven täuschten ihr wohl nur ein Knacken hinter der Wand, ein Rascheln am Vorhang, irgendwo in der Burg das Zufallen einer Tür oder gar ein heimliches Flüstern in ihrer Nähe vor.

Mit bebenden Händen umklammerte sie die Lehne eines Sessels und starrte unausgesetzt nach der Pforte, durch die Dedo verschunden war und durch die nun der Erwartete bald schreiten mußte.

Sie hörte jetzt nichts, keinen eilenden Fuß, keinen Atemzug, aber plötzlich wurde der Vorhang wie von unsichtbaren Händen zurückgeschlagen, und Herzog Otto trat in das Gemach.

Der erste Schreck über seinen Anblick, den sie doch so sehr erschüt hatte, lähmte ihr die Knie, dann eilte sie mit einem leisen beglückten Aufschrei auf ihn zu, und er empfing die Lebende in seinen Armen.

* * *

Noch zu später Stunde verharrte Markgraf Waldemar dumpf vor sich hinbrütend in seinem Gemache. Tausend unrohe Bilder und Erinnerungen stiegen wieder vor ihm auf, verschlängen sich zu einem toten Reigen, peinigten und ängstigten den einsamen Mann.

(Fortsetzung folgt.)

